

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spag“ frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.00 Reichsmark einschließlich Postgebühren Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die drei gespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker



Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 48

Freitag, 26. Februar 1932

39. Jahrgang

Brüning im Kampf

Nazis brüllen weiter

Berlin, 25. Februar (Eig. Bericht)

Der dritte Tag des Nebekampfes im Reichsparlament erlebte zuerst den überlegenen Spott des Prälaten Leicht, Führer der Bayerischen Volkspartei, gegen die Nationalsozialisten. Er sagte ihnen, daß sie wohl zu trommeln, aber nicht zu arbeiten verstehen, daß sie nur nach Berlin kommen, um zu deklamieren. Politisch wichtig ist sein Bekenntnis, daß das deutsche Volk sich eine Diktatur nicht gefallen lassen werde.

Der Reichskanzler Brüning holte dann zu einer großen anderthalbstündigen Rede aus. Er war diesmal nicht in allen Parteien glücklich. Offensichtlich überarbeitet, ließ er sich durch den Lärm der Nationalsozialisten mehr beeinflussen, als gut war. Allerdings überwiegen die Lobsuchtsanfänge der Rechtsradikalen alle Grenzen. An zahlreichen Stellen ließen sie den Kanzler für Minuten nicht weiter sprechen. Nur das große präsidiale Geschick Löbes ersparte das Schauspiel des Aufstiegens einer Sitzung während der Kanzlerrede.

Der Reichskanzler ging von der außerordentlich gespannten Weltlage aus. Es sei die gleiche Nervenanspannung wie im Kriege. Deutschland müsse seine Außenpolitik ohne Rücksicht auf innerpolitische Agitation kaltblütig betreiben. In dem Gefühl, daß die Mittwoch-Rede des Reichswehrministers stark verbesserungsbedürftig sei, erläuterte der Reichskanzler den Reichswehrverlaß gegenüber den Nationalsozialisten so: Er wolle nicht, daß gegenüber den Nationalsozialisten eine Politik des Sozialistengesetzes gemacht werde. Man dürfe den Versuch der Führer, die Nationalsozialisten auf den Boden der Legalität zu bringen, nicht von vornherein zurückweisen. Wenn sich aber aus dem Reichswehrverlaß Mißbräuche ergäben, würden unbedingt die Konsequenzen gezogen werden.

In einem heftigen Zusammenstoß mit den Nationalsozialisten gab der Kanzler auf die Frage Antwort, wo er am 9. November gewesen sei. Man erinnert sich, daß Brüning damals als Hauptmann an der Front stand. Er sagte am Donnerstag, damals habe er der Gruppe des Generals Winterfeld angehört, die zur Niederwerfung der Revolution eingesetzt werden sollte. Darob großes Hallo bei den Kommunisten! Triumphierendes Grinsen und Fingerzeigen auf die Sozialdemokraten! Sonderbare revolutionäre Marzisten, diese Herren von der SPD. Was verlangen sie eigentlich von einem Zentrumsmann? Erwarten sie, daß der dem Zentrum angehörige kaiserliche Hauptmann sich an die Spitze eines Arbeiter-Goldatenrates stellt? Daß das Zentrum keine revolutionäre Partei war und ist, weiß doch jedes politische Kind. Herr Brüning mag aber aus diesem Zwischenfall lernen, daß man sich in einem Reichstag mit soviel politischen Rindsköpfen links und rechts gar nicht deutlich genug ausdrücken kann. Dem Halbrussen Rosenberg versetzte Brüning eine moralische Ohrfeige: er verbitte sich Vorwürfe von einem Manne, der im November noch nicht einmal entdeckt habe, zu welchem Vaterland er gehöre.

Sozialpolitisch war Brünings Mitteilung, daß er mehrfach dem Reichspräsidenten seine Demission angeboten habe, wenn sich dadurch die parlamentarische Verankerung der Reichspräsidentenschaft Hindenburg erreichen lasse. Die Forderungen der Harzburger seien es aber gewesen, ihr den ganzen Staatsapparat auszuliefern: „Dazu war der Reichspräsident nicht bereit.“ Der Kanzler schloß mit dem Ausdruck des Willens, das Chaos zu verhindern. Der 13. März müsse darüber die Entscheidung bringen.

Und dann noch einmal der Heimkrieger Goebbels! Er suchte eine Viertelstunde lang nach dem „jüdischen Dreh“, wie er von seinem Worte herunterkommen könne, das Hindenburg den Kandidaten der Deserteure genannt hat. Er will den Herrn Reichspräsidenten beileibe nicht gemeint haben. Aber es bleibt bestehen: Er hat gesagt: „Sage mir wer Dich lobt und ich sage Dir wer Du bist.“ Er hat dann weiter hinzugefügt, daß Hindenburg von den Deserteuren gelobt werde. Daß Herr Goebbels ein Feigling ist, weiß man seit Jahren aus seiner Angst vor dem Staatsanwalt. Er hätte nicht nötig gehabt, auch vor dem Parlament noch einmal seine Feigheit darzutun. Seine Rede war ein heftiger Satzgesang gegen den Reichskanzler und das Zentrum. Herr Brüning und Herr Groener hätten aus der maßlos frechen und normalen Selbstbewußtsein übersteigenden Haltung des Goebbels so viel lernen können, daß diese Bewegung nicht durch offene Briefe und sanfte Erlasse niedergedrungen werden kann. Hier müssen die Führer des Staates zum Kampfe um alles und für alles rücksichtslos entschlossen sein.

Die Rede des Volksparteilers Dingeldey offenbarte verschmähte Liebe zu den Nationalsozialisten. Schmerzvoll hielt er ihnen vor, daß sie sich nicht zu einem Rechtsblock unter Einfluß der Deutschen Volkspartei verstehen könnten.

Den Abschluß des Tages bildete eine temperamentvolle Kampfrede des Sozialdemokraten Rohmann gegen die Nationalsozialisten. Immer mehr von ihrer Fraktion wurden durch diese Rede in den Saal hineingezogen, den sie nach Fraktionsbeschluß eigentlich meiden sollten. Freilich waren einige der Herren durch lange Anwesenheit im Restaurant schon so animiert, daß sie zeitweise den Vortrag Rohmanns erheblich störten. Dieser schenkte ihnen nichts. Er wies nach, daß die ganze Agitation der Nationalsozialisten auf der grandiosen geschichtlichen Fälschung beruht, die Demokratie für das verantwortlich zu machen, was das Kaiserreich und der Verlust des Weltkrieges verschuldet haben. Sieb auf Sieb verlegte Rohmann den Nationalsozialisten mit messerscharf zugespitzten Argumenten. Rohmann erinnerte an das Telegramm Wilhelms II. an den Saren: Der Admiral des Atlantischen Ozeans grüßt den Admiral des Stillen Ozeans. Letzte der Namensvetter Wilhelms II., Schuster Wilhelm Voigt noch, so könnte er heute telegraphieren: Der Hauptmann von Köpenick grüßt den Gendarmierielommissar von Hildburghausen. Das ganze Haus lachte die Nationalsozialisten aus. Rohmann bewegte sich nicht auf dem leidet in diesem Reichstag üblich gewordenen Niveau der Schlagworte, sondern analysierte die wirtschaftliche und politische Situation. Seine Rede erhob sich zu einer scharfsinnigen Gegenüberstellung der wirtschaftlichen und politischen Gegensätze, die miteinander ringen: drüben der Faschismus und Nationalismus mit seiner Verachtung der Massen und der Menschenrechte, hier die Demokratie, die allen Menschen gleiches Recht in Staat und Wirtschaft verschaffen und die Völker einander näherbringen will. Unter vereinten Versuchen der Nationalsozialisten und Kommunisten, den Redner niederzulärmen, wies Rohmann den Erfolg

Politik der Tat

Sozialdemokratische Anträge

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat im Reichstag eine Reihe von Gesetzeswürfen eingebracht, die Zeugnis von der großen Initiative unserer Partei ablegen und geeignet sind, den Reichstag aus der Periode des zwecklosen Debattierens wieder zum Führer der politischen Situation zu machen. Es handelt sich vor allen Dingen um einen Gesetzeswurf zur Verstaatlichung aller Bergwerke, weiter um einen Entwurf zur Auflegung einer Goldprämienanleihe und um kleinere Anträge zur Beseitigung der sozialpolitischen Härten der Notverordnung auf dem Gebiete der Krankenversicherung, Unfallversicherung und des Wohnungswesens.

Der Antrag über die Goldprämienanleihe ist ein Stück des gewerkschaftlichen Arbeitsbeschaffungsprogramms und als solches von großer Bedeutung. Weit darüber hinaus stößt aber noch die Initiative zur Verstaatlichung der Bergwerke vor. Sie beweist, daß die Sozialdemokratie nach wie vor alles einsetzt, um ihren sozialistischen Zielen zuzufrieden. Gerade an diesem Antrag wird sich zeigen, für welche Partei der Sozialismus eine ernsthafte Aufgabe und für welche er nur ein hohles Schlagwort ist.

Wir werden die umfangreichen Anträge, deren Bedeutung nicht leicht unterschätzt werden kann, morgen ausführlich bringen.

der parlamentarischen Taktik der Sozialdemokratie nach, deren Selbstdisziplin dem Faschismus den Weg zur Macht über das Parlament verlegt habe. Draußen im Lande werde die rücksichtslose Entschlossenheit der Eisernen Front einen unübersteigbaren Wall aufrichten.

Stürmischer Beifall der sozialdemokratischen Fraktion dankte dem Redner. Die minutenlangen Protestrufe der Nationalsozialisten und Kommunisten waren nicht weniger wirkungsvoll als die Bravo-Rufe der Sozialdemokraten. Nach einer Reihe weiterer Reden wurde die Aussprache auf Freitag vertagt.

Berlin, 28. Februar (Radio)

Die gestrige Rede des Reichskanzlers im Reichstag wurde abends in der Zeit von 7.30 bis 9 Uhr über alle deutschen und österreichischen Sender verbreitet. Die Zeit von 7.30 bis 9 Uhr hat man für die Übertragung gewählt, weil nach einer Statistik des Reichspostministeriums um diese Zeit die höchste Beteiligung aller Hörer zu erwarten ist.

Krach um Löbe

Die heutige Sitzung fängt heiter an

DiETRICH zeigt den Nazis die Kehreite

Berlin, 26. Februar (Radio)

Zu Beginn der heutigen Reichstagsitzung protestierte die deutsch-nationale Fraktion durch den Abgeordneten Gott-heiner gegen die Rundfunkübertragung der gestrigen Reichskanzlerrede. Reichstagspräsident Löbe erwiderte, diese Vorwürfe seien allein an ihn zu richten. Seit längerer Zeit würden alle Reichstagsitzungen auf Schallplatten aufgenommen, und zwar die Reden ohne Unterschied der Parteien. Da er im Laufe des gestrigen Tages telegraphisch und telephonisch aus den verschiedensten Gebieten um Rundfunkübertragung der Reichskanzlerrede gebeten

worden sei, habe er dies am späten Nachmittag veranlaßt. Abertgens liege ja ein Antrag vor, er möge das Reichstagspräsidium niederlegen.

Die Mehrheit des Hauses nahm die Erklärung Löbes mit stürmischem Beifall auf und befandete damit, daß sie mit der Rundfunkübertragung der Reichskanzlerrede einverstanden ist.

Von der Linken wurde den Deutschnationalen und Nationalsozialisten zugerufen, sie könnten sich über Unparteilichkeit nicht beklagen, da ja auch die Ständaligen mit übertragen worden seien, die sie während der Kanzlerrede aufgeführt hätten.

Der Halbrusse Rosenberg beschwerte sich dann darüber, daß der Reichskanzler ihm vorgeworfen habe, Rosenberg hätte am 9. November noch nicht sein Vaterland entdeckt gehabt. Rosenberg wollte das in eine Beleidigung des Auslandsdeutsch-tums umfälschen. Davon kann natürlich nicht die Rede sein. Herr Rosenberg vergaß übrigens zu sagen, daß tausende junge Balken, also Landsteute von ihm, nach dem Zusammenbruch Russlands als Freiwillige in das deutsche Heer eingetreten sind. Herr Rosenberg hat sich damals wohl gehütet, sich mit der Waffe zu seinem Deutschtum zu bekennen. Wo er sich in jenen Jahren aufgehalten hat und in wessen Diensten er stand, liegt noch immer im geheimnisvollen Dunkel?

Als der nächstfolgende Redner der Nationalsozialisten Rein-hart das Wort erhielt, beantragte Dr. Fried, den Reichs-finanzenminister Dr. Dietrich, herbeizurufen. Während noch über diesen Antrag im Hammelsprung abgestimmt wurde, erschien der Reichsfinanzminister. Der Reichstagspräsident sagte, obwohl der Antrag durch das Herbeirufen des Reichstagsfinanz-ministers gegenstandslos geworden sei, müsse die Abstimmung zu Ende geführt werden. Es zeigte sich, daß der nationa-lsozialistische Antrag mit einer Mehrheit von 30 Stim-men abgelehnt war. Als der Präsident dies verkündete, erhob sich der Reichsfinanzminister, zeigte der nationalsozialisti-schen Fraktion den Rücken und verschwand unter dem großen Gelächter der Reichstagsmehrheit. Allgemeine Verblüffung bei den Nationalsozialisten. Raslos steht der Ab-



Genosse Löbe

dessen vorbildlich unparteiliche Leitung der Reichstagsver-handlungen den ohnmächtigen Jörn der Nazis erraat hat

geordnete Reinhardt vor seinem Fraktionsführer und verzichtet auf das Wort. Die Sitzung dauert fort.

Berlin, 26. Februar (Radio)

Der Verleser des Reichstags beschäftigte sich am Donnerstag spät abends in einer mehr als einstündigen Sitzung mit der Frage, ob ein Mißtrauensantrag gegen den Reichstagspräsidenten, wie er von den Nationalsozialisten eingebracht worden ist, nach der Geschäftsordnung überhaupt zulässig ist. Die Zulässigkeit eines solchen Antrages wurde jedoch nur von den Antragstellern anerkannt. Alle anderen Parteien, also auch die Kommunisten und Deutschnationalen gaben der Auffassung Ausdruck, daß weder ein Mißtrauensantrag gegen den Reichstagspräsidenten noch dessen Abberufung möglich ist, da seine Wahl und die des Präsidiums jeweils für die ganze Legislaturperiode vorgesehen ist. Der Verleser fasste jedoch keine Beschlüsse. Er überließ vielmehr auf Wunsch des Reichstagspräsidenten Löbe, der eine schnelle Entscheidung verlangte, die Beschlüsse dem Reichstag selbst. Der nationalsozialistische Mißtrauensantrag wird daher auf die Tagesordnung der Freitagsitzung gestellt und nach Erledigung der großen politischen Aussprache mit zur Abstimmung kommen.

Gefängnis für die Fabag-Direktoren

Frankfurt a. M., 25. Februar (Eig. Ber.)

Am Donnerstag nachmittag wurde im Fabag-Prozess das Urteil gefällt.

Die Angeklagten wurden verurteilt wegen Untreue, handelsrechtlicher Untreue, Beihilfe zur Untreue und Betrugs begangen in vielen Fällen. Direktor Lindner erhielt 1 Jahr Gefängnis und 18 000 Mark Geldstrafe, Direktor Schumacher 1 Jahr 3 Monate Gefängnis und 26 000 Mark Geldstrafe, Direktor Mäbje 3 Jahre Gefängnis und 90 000 Mark Geldstrafe, Direktor Dr. Kirchner 2 Jahre 3 Monate Gefängnis und 19 000 Mark Geldstrafe, Buchhalter Fuchs 3 Monate Gefängnis und 250 Mark Geldstrafe, Direktor Sauer 4 Jahre Gefängnis und 2500 Mark Geldstrafe. Die gegen Fuchs und Sauerbrei erkannten Geldstrafen sind durch die Unteruchungshaft verbüßt. Die Unteruchungshaft wird auf die Freiheitsstrafen angerechnet. Die Verurteilten tragen die Kosten des Verfahrens. Gegen Sauerbrei und Mäbje wurde wegen Fluchtverdacht Haftbefehl erlassen.

Das Urteil ist außerordentlich milde. Die Angeklagten haben durch ihr strupelloses Verhalten dem gesamten Wirtschaftsleben einen ungeheuren Schaden zugefügt. Deutschland leidet heute noch darunter. Gegen keinen Angeklagten wurde auf Ehrverlust erkannt, obwohl die Beweisaufnahme die Charakter- und Ehrlosigkeit der Handlungsweise der angeklagten Direktoren klar und deutlich ergeben hat. Das Urteil bleibt, was die Freiheitsstrafen anbelangt, hinter den Anträgen des Staatsanwalts im Gesamtergebnis um 2 Jahre zurück, während die Geldstrafen wesentlich höher sind als beantragt.

Erbitterter Stellungskampf um Schanghai

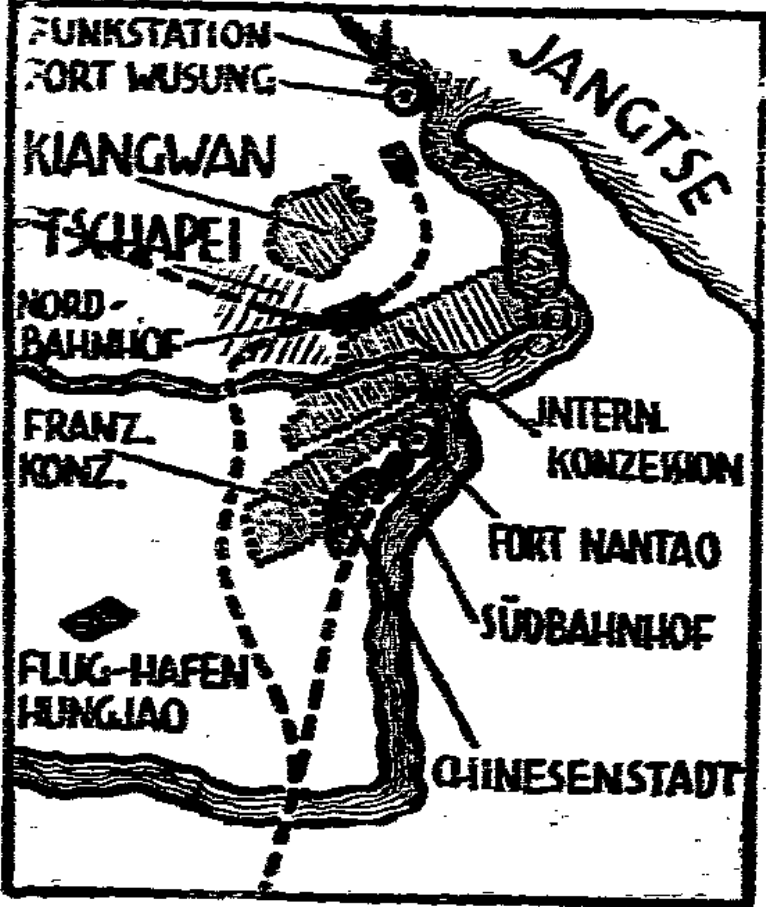
London, 25. Februar (Eig. Bericht)

Die japanischen Truppen, die am Donnerstag morgen um 8 Uhr Ortszeit die Offensive wieder aufgenommen haben, sollen gegen Mittag die ersten chinesischen Verteidigungslinien nördlich von Kiangwan eingekommen und später eine Durchbruchbewegung in Richtung auf den fünf Kilometer westlich von Kiangwan gelegenen Ort Saischan ausgeführt haben. Sie sollen die Absicht haben, die Chinesen zwischen ihren Stellungen und der internationalen Konzeption von Schanghai einzuschließen. Die im Rückzug befindlichen chinesischen Truppen wurden nach den hier vorliegenden Meldungen von der japanischen Artillerie und von Flugzeugen aus beschossen.

Die chinesische Nationalregierung in Nanking beabsichtigt, General Nishiangang zum Oberbefehlshaber der zur Wiedereroberung der Mandchurie bestimmten Streitkräfte zu ernennen, während der sogenannte christliche General Feng das Kommando über die Truppen um Schanghai übernehmen soll. Diese Absicht ist als Anzeichen der Einigkeit der sonst streitenden Parteien in China zu betrachten.

London, 26. Februar (Radio)

Die chinesischen Truppen unternahmen am Donnerstag nachmittag gegen die in Schanghai verbliebenen Japaner einen überraschenden Gegenangriff, so daß es ihnen gelang, den japanischen Erfolg vom Vormarsch wegzunehmen und den Japanern das eroberte Gelände zu entreißen. Das deutsche Generalkonsulat in Schanghai ist inzwischen geräumt worden, da es unmittelbar neben dem von den Chinesen ständig beschossenen japanischen Generalkonsulat liegt.



Suche des Reichsanwalts Schanghai

Der Reichsanwalt in Schanghai hat seine Suche nach dem Aufenthaltsort der japanischen Generalkonsulatsbeamten fortgesetzt. Er hat bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen, um die Ermittlungen zu erleichtern.

Die Kanzlerrede

„Meine Schuld ist es nicht, daß die Rechte nicht regieren kann“

Reichskanzler Dr. Brüning geht zunächst auf die Außenpolitik ein und führt dazu aus: Die Lage ist außenpolitisch so gespannt, wie selten vorher. Die Situation ändert sich von Tag zu Tag. Von Tag zu Tag können Ereignisse eintreten, die neue Maßnahmen jeder einzelnen Regierung erforderlich machen können. Wir leben in einer Zeit mit gleicher Nervenanspannung wie im Kriege. Es ist tatsächlich schon ein blinder Krieg in wirtschaftlicher Beziehung in der ganzen Welt entbrannt. In einer solchen Zeit kommt alles darauf an, mit Kaltblütigkeit und ohne Rücksicht auf innerpolitische Agitation die Sache des Landes zu betrachten, zu formulieren und zu verteidigen. Wenn man Kritik übt an meinem Auftreten in Genf, so will ich, ohne näher auf die Einzelheiten einzugehen, vor allem ein klares Wort grundsätzlich aussprechen:

Ich werde mich nie dazu verleiten lassen, eine Prestige- politik zu machen mit Rücksicht auf Agitationsbedürfnisse im Innern, wodurch die Lebensinteressen des deutschen Volkes auf lange Sicht gefährdet werden könnten. (Stürm. Beifall b. d. Mehrheit. — Lärm b. d. NS.)

Diese Stellungnahme wird in der Welt auch verstanden. (Lärm rechts und links!) Es würde aber eine ganz andere Kraft hinter dieser Politik stehen, wenn das deutsche Volk sich entschließen könnte, in entscheidenden Punkten der Außenpolitik auf innerpolitische Auseinandersetzungen zu verzichten. (Lebh. Kundgebung in der Mitte, Lärm bei den Nat.-Soz.) Sie, (zu den Nat.-Soz.) haben gestern eine ziemlich oberflächliche Kritik an der Außenpolitik geübt (sehr wahr!). Sie hätten besser daran getan, vorgestern und gestern dieses Schauspiel nicht der Welt zu geben (Zustimmung).

Die Reichsregierung wird alles tun, um einer fortschreitenden Deflation zu begegnen. Die Maßnahmen des Preiskommissars sind zu einem gewissen Abschluß gekommen. Weitere Maßnahmen werden noch hinsichtlich der öffentlichen Einnahmen für Gas, Elektrizität usw. erforderlich sein. Wir werden zu verhindern wissen, daß die Preise plötzlich wieder in die Höhe gehen. Den Brotpreis wollen wir stabil halten.

Alles hängt davon ab, daß die deutsche Währung stabil gehalten wird.

Dazu gehört eine Staatspolitik, die die sichere Deckung aller Ausgaben garantiert. Die notwendige Belegung des Arbeitsmarktes zur Hebung der gegenseitigen Not setzt voraus, daß der lähmende Pessimismus weicht. Dieser Pessimismus wird gefördert durch die Art und Weise der politischen Agitation gegen Staat und Regierung. Darum habe ich den Versuch gemacht, die parlamentarische Verlängerung der Amtszeit des Herrn Reichspräsidenten herbeizuführen. (Lärm und Gelächter rechts.)

Der Reichskanzler wiederholt dann die entscheidenden Sätze aus seiner Rundfunkrede, in denen er sagte, zu den Legalitätsbeteuerungen des nationalsozialistischen Führers Hitler ständen in schroffem Gegensatz die Versicherungen nicht weniger prominenter Unterführer der NSDAP. (Rufe der NS.: Namen nennen.) Das Auftreten der Nationalsozialisten gegenüber der ausländischen Presse im Kaiserhof und ihre wilden Reden ließen es als elementarste Pflicht für den verantwortlichen Staatsmann erscheinen, nun auch einmal vor breiter Öffentlichkeit — durch den Rundfunk — die Ansicht der Reichsregierung bekannt zu geben. (Beifall b. d. Mehrheit. — Lärm rechts.) Die Reichsregierung ist auch immer für eine strenge aber gerechte Durchführung des Presseverbots eingetreten. Ich habe von vornherein auf dem Standpunkt gestanden, daß es gegenüber einer sich noch so scharf gebärdenden nationalsozialistischen Bewegung nicht opportun ist, mit Maßnahmen und einer Politik vorzugehen, die an das Sozialistengesetz vergangener Jahre erinnern. (Minutenlanger anhaltender Lärm der NS. und Kommunisten.) Das bedeutet aber nicht ein weiches Zurückweichen vor Drohungen. Sollten Sie (zu den NS.) etwa nach dem Erlaß des Reichswehrministeriums zu den Methoden früherer Zeiten zurückkehren, oder

sollten sich Mißbräuche nach diesem Erlaß in der Reichswehr ergeben, dann, so steht es nicht an zu erklären, würden wir ebenso entschlossen wieder einen anderen Weg wählen. (Beifall links. Lärmende Unterbrechung der NS. — Rufe: Reden Sie über die Bürgerkriegsarmee der Eisernen Front! — Präsident Löbe erteilt Ordnungsrufe.)

Wenn Dr. Goebbels gesagt hat, die Reichsregierung sei schuldig an dem sich entwickelnden Bürgerkrieg, so ist das (mit erhobener Stimme) das härteste Stück aus dieser ganzen Debatte. (Lärm rechts.) — Präsident Löbe kann dem Kanzler nur mit Mühe Gehör verschaffen.) Die Rechtsopposition redet immer vom System und meint dabei manchmal das System Brüning, manch-

mal das System des 9. November. (Rufe rechts: Das ist das Gleiche!) Lassen Sie mich mit dem 9. November aus dem Spiel. Wissen Sie, wo ich da war? Am 9. November 1918 war ich in der Kerntruppe, die General von Winterfeldt zur Niederwerfung der Revolution gebildet hatte. (Beifall in der Mitte. — Lärm bei den Kommunisten.)

Wenn der Abg. Rosenberg meine vaterländische Gesinnung verdächtigt (großer Lärm rechts), so muß ich es ablehnen, darüber Belegungen von einem Mann entgegenzunehmen, der in jener Zeit noch gar nicht entbehrlich war, welches Vaterland er überhaupt hat. (Stürmischer Beifall der Mehrheit.)

Auf die Dauer ist es im Interesse des Staates nicht zu ertragen, daß nachträglich über loyal geführte Verhandlungen von den Oppositionsparteien völlig falsche Nachrichten verbreitet werden. Die Behauptung, daß ich schuld sei an dem Nichtzustandekommen einer Einheitskandidatur des Reichspräsidenten von Hindenburg, muß ich in Uebereinstimmung mit allen dafür in Frage kommenden Stellen als eine bewusste Unwahrheit bezeichnen. (Stürm. Hört! Hört! Rufe!) Den Führern der „nationalen Opposition“ ist es ebenso bekannt wie mir, daß ich diese Schuld nicht trage. Ich habe mehrfach dem Reichspräsidenten meine Demission angeboten, um die Bahn freizumachen. In meiner Rede im Oktober habe ich deutlich genug gesagt, daß ich immer bereit war, für eine solche Eventualität die Bahn freizumachen. Selbstverständlich wollte ich meinen Posten nur verlassen, um die Bahn für den Aufstieg freizumachen, aber nicht für das Chaos. (Beifall der Mitte, Gegenrufe der Flügelparteien.) Die Forderungen einer Gruppe, die letzten Endes darauf hinausliefen, ihr den gesamten Staatsapparat auszuliefern, haben das Scheitern der Verhandlungen verschuldet, die nicht ich geführt habe. Zu derartigen Experimenten war der Reichspräsident, dem während seiner ganzen Präsidentschaft die Einigkeit und Konzentration aller Kräfte am Herzen gelegen hat, in keinem Augenblick bereit. Ich muß das feststellen, damit nicht in Wahlkampf immer wieder mit solchen Lügen operiert wird.

Ich habe mich den Bestrebungen, die Opposition an die Macht heranzulassen, nicht widersetzt.

weil ich immer hoffte, daß es dem maßvollen Führer gelingen würde, die Massen der Anhänger im Zaume zu halten. Ich habe freilich nie einen Hehl daraus gemacht, daß bei einer solchen Beteiligung der Opposition an der Regierung ich mit meiner Person nicht mehr in Frage käme. (Zuruf rechts: Sie würden wir auch nicht akzeptieren!) Die beiden bürgerlichen Parteien und auch andere Gruppen, die sich ihnen zuzählen, können in den Reihen der Opposition zu keiner Einigung über irgend eine politische Frage kommen. Das habe ich zwar vorausgesehen. Aber mir daraus Vorwürfe zu machen, das geht doch wohl zu weit. (Lebhafte Beifall und Heiterkeit.) Sie können auch nicht von mir verlangen, daß ich Ihnen zur Möglichkeit einer Einigung helfe, indem ich gewissermaßen über meine eigene politische Leiche hinwegspringe. (Heiterkeit und Zustimmung.) Ebenso wenig bin ich schuld daran, daß Sie nicht als erste darauf gekommen sind, den Reichspräsidenten von Hindenburg aufzustellen.

Sie (nach rechts) jammern immer über das System und darüber, daß Sie nicht an die Macht kommen. Ja es gehört natürlich auch ein gewisses Maß von politischem Verständnis dazu. (großer Beifall und Heiterkeit.)

Es sind unzählige Versuche in den letzten Jahren gemacht worden, mit den Rechtsparteien zusammen zu regieren. Wer klug ist im politischen Leben, braucht das zwar nicht so stark heranzuschreiben, eringt aber die Macht; die anderen nicht. (Händeklatschen und Heiterkeit der Mehrheit.)

Wer eine Minderheitsregierung im Reichstag unterstützt, sichert sich auf alle Fälle dagegen, daß er völlig von jedem Einfluß ausgeschlossen ist. Die Deutschnationalen haben es im Sommer 1930 in der Hand gehabt, auf diese Weise die Macht zu erobern. Aber Sie können doch nicht verlangen, daß ich Ihnen auch noch die Rezepte dazu liefere. (Heiterkeit und Beifall.) Wenn man überhaupt von schuldhafter Verteilung von Umständen oder politischen Ereignissen sprechen will, dann müssen Sie (nach rechts) nicht beim 9. November 1918 anfangen, sondern bei den politischen Fehlern der Vorkriegszeit. (Beifall.) Aber dieser Teil der Rede ist vergessen. Ich denke nur daran, das deutsche Volk in diesem furchtbaren schweren Kampfe so zu führen, daß es schrittweise vorwärts kommt. Und wenn ich immer wieder Hoffnungen in diesem Kampfe schöpfen konnte, dann, weil ich einem Manne dienen konnte, wie dem Reichspräsidenten von Hindenburg. (Stürmischer, langanhaltender Beifall bei der Mehrheit.)

Volkspartei am Ende

Der kümmerliche Rest spaltet sich noch einmal

Berlin, 26. Februar (Radio)

Zu der Deutschen Volkspartei gärt es wieder einmal. Die volksparteiliche Fraktionsmehrheit hat gegen das Kabinett Brüning ein Mißtrauensvotum eingebracht. Sie ist über diesen Beschluß am Donnerstagabend noch dadurch hinausgegangen, daß für die heutige Abstimmung nicht nur Fraktionszwang, sondern auch Anwesenheitszwang gefordert und beschlossen wurde. Ein Teil der volksparteilichen Abgeordneten hat jedoch von vornherein erklärt, daß er wie bei früheren Abstimmungen keineswegs gegen Brüning stimmen werde. Er würde jedoch der Fraktionsmehrheit dadurch entgegenkommen, daß er den Sitzungssaal verlassen oder eine Enthaltungstimme abgeben werde. Trotzdem blieb die Fraktionsmehrheit bei ihrem Beschluß, ja sie ging darüber noch hinaus durch die Feststellung, daß jeder heute unentschuldig fehlende volksparteiliche Abgeordnete sich dadurch automatisch aus der Fraktion ausschließt, so daß die Möglichkeit einer Spaltung der Deutschen Volkspartei in unmittelbarer Nähe gerückt ist.

Börse wieder eröffnet

Aber noch keine Kursnotierungen

Berlin, 26. Februar

Nach einer Pause von fünf Monaten hat man am Donnerstag in Berlin wieder so etwas wie eine Börse erlebt. Schon lange vor Beginn des ersten offiziellen Börsenverkehrs hatten sich zahlreiche Besucher eingefunden. Man sah die amtlichen und die freien Makler an den alten Plätzen. Mit dem Glockenschlag 12 setzte ein verhältnismäßig lebhaftes Geschäft ein. Da jedoch verlässig keine amtlichen Notierungen festgesetzt werden und auch weiterhin keine Kursnotierungen

erfolgen, zeigten sich bald Bemerkungen im Geschäft. Immerhin waren die Verpflichtungen der Banken und Banfirmen ihren Organisationen gegenüber, sämtliche, bei ihnen vorliegenden Kaufaufträge über die Börse zu leiten, unverkennbar und wirksam. Die Grundstimmung war im wesentlichen gut behauptet.

Etwas höher waren vor allem die führenden Werte, so F. O. Farben und Reichsbankanteile, in denen zeitweise lebhaftere Umsätze zu verzeichnen waren. Am Elektromarkt waren Siemens kaum verändert, ebenso Gesellschaft für elektrische Unternehmungen und Elektrische Licht und Kraft. AEG. setzte in Erwartung des bevorstehenden Abschlusses etwas höher ein. Am Bankmarkt zeigten Dresdner und Commerzbank kaum veränderte Kurse; Barmer Bankvereinsaktien waren nach Abschwächungen vormittag etwas erhöht. Auch Sapa und Lloyd wurden eine Kleinigkeit fester genannt. Eine Sonderbewegung entwickelte sich in Schubert- und Salzer-Aktien, die auf Grund ihres günstigen Abschlusses 5 Punkte höher lagen. Auch Grundbesitzaktien lagen recht fest, dagegen bröckelten Schult-Heisaktien ab. Bei den Vereinigten Stahlwerken blieb der veröffentlichte Abschluß ohne nennenswerten Einfluß auf die Kurse. — Am Rentenmarkt war die Kursentwicklung sehr uneinheitlich. Die Vielheit der Serien verhindert das Aufkommen eines regelmäßigen Geschäftes, so daß sich nur geringe Umsätze entwickeln konnten. Am Anleihenmarkt lagen Alt- und Neubesitzaktien leicht abgeschwächt. Auch die Reichsbahn-vorzugsaktien lagen eine Kleinigkeit niedriger. — Im übrigen wird allgemein in Uebereinstimmung mit den maßgeblichen Börsennotierungen eine baldige Wiedereinführung amtlicher Notierungen und deren Veröffentlichung gefordert.

40-Stundenwoche in Frankreich

Antrag der sozialistischen Kammerfraktion

Der Abgeordnete Antonelli hat im Namen der sozialistischen Fraktion und im Einverständnis mit den Gewerkschaften in der Kammer einen Gesetzesvorschlag eingebracht, der die Herabsetzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden wöchentlich bei gleichbleibendem Lohn vorsieht.

Schauspieler ohne Bühne

Wovon sie leben / Dokumente der Not / Goethe hat gut reden Rohkost und Lutschbonbons / Nur nicht von der Leiter fallen - !

„... Sind es nun noch dazu, wie in unseren Tagen, zum Teil achtbare Menschen, und nicht mehr, wie sonst, Leute ohne Sitten, ohne Erziehung, ohne Grundsätze, ohne Kenntnisse; Abenteuerer; Menschen aus den niedrigsten Ständen; freche Dabberinnen; so scheint dieser Stand Vorzüge zu haben, die in jedem anderen vergebens gesucht werden.“

„Dolff Freiherr von Knigge in „Ueber den Umgang mit Menschen“.

„In Anbetracht der großen Notlage möchte ich Sie vielmals gebeten haben, mir zu helfen. Bin seit Monaten ohne jeglichen Verdienst. Sitze im Arbeitsnachweis Berufstraße... Helfen Sie mir bitte mit irgendetwas, sonst bin ich gezwungen, den Gas- haß zu öffnen.“

„Heute bekomme ich Nachricht, daß mein Hauswirt vierzig Mark von Ihnen bekommen hat. So viel Worte gibt es garnicht, um Ihnen danken zu können.“

„Ich beziehe acht Mark wöchentliche Wohlfahrtsunterstützung und soll eigentlich für das möblierte Zimmer inkl. Licht, Rücken- und Bodenheizung zweihundert Mark bezahlen. Bei großer Anstrengung schinde ich mit der Schokolade noch monatlich fünfzehn Mark heraus, weil ich ja nur zu einem Duzend Bekannten damit gehe, und wenn ich eine Tafel Edelbitter verkaufe, gewährt mir das noch keine künstlerische Befriedigung: mir ist dabei zwar bitter, aber nicht edel zumute... Auch eine Kohlenkarte kriegt ich nicht mal zugewiesen, solange ich kein kleines Kind vorlegen kann.“

„Warum ich auf die Karten für den Freitisch leider verzichten muß, ist eine einfache Rechnung: Die Fahrt kostet für mich hin und zurück 80 Pfg. Hinzuweisen dauert der Weg ungefähr eine Stunde. Das wären zwei Stunden, was bei unserem Alter, außerdem bei schlechtem Wetter, mit manchmal nicht ganz einwandfreier Frühlingskleidung eine Unmöglichkeit ist. Da können wir uns schon für das Fahrgehalt eine Schüssel Gemüse, Kartoffeln usw. kochen und noch so viel erkrigeln, daß wir uns einige Preßkollen kaufen können.“

„Ich weiß nicht mehr, was ich machen soll, es ist zum Aufhängen. Ich bin vollkommen mutlos. Was soll man machen.“

Ein Griff in einen Haufen Briefe engagementsloser Schauspieler — ein Griff ins Elend. Die zitierten Schreiben sind an Herrn Bernhardt, den sozial bemühten Obmann des Berliner Bezirksverbands der „Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger“, gerichtet. Der versucht zu helfen, soweit ihm Hilfe möglich ist. Versucht mit Mitteln, die die Genossenschaft zur Verfügung stellt, die kraßeste Not zu lindern. Führt gewissermaßen die Tropfen aus, die auf den heißen Stein des großen Elends geträufelt werden können. Gibt Karten für Freitische aus, Baus für Friseur, Photographen, dieses, jenes, auch Bargeld. Versucht vor allem Arbeit zu schaffen, künstlerische Arbeit: in der „Funkgemeinschaft engagementsloser Schauspieler“ — bei der nächsten Aufführung ist eine Frau als Regisseurin beschäftigt; durch Veranstaltung von Schüler-Nachmittags-Aufführungen; durch wiederholte Bildung eines in der Provinz gastspielenden Ensembles, das zu dieser auf Goethe gestimmten Zeit gerade den „Faust“ einstudiert. Jeden Monat können auf diese Weise etwa achtzig bis hundert Schauspieler hundert bis zweihundert Mark im Monat verdienen.

„Ich höre in einer der dreimal wöchentlich stattfindenden Sprechstunden des Herrn Bernhardt die Bitte einer jungen „Sentimentalen“ — das Schicksal könnte sie eigentlich alle sentimental machen — die möchte gern im Rundfunk „drankommen“; es wird ihr geantwortet:

„Aber Sie sind doch in diesem Winter schon bei einer Auf- führung der Funkgemeinschaft beschäftigt gewesen?“

„Ja.“
„Da kann ich Sie jetzt nicht schon wieder mitnehmen.“
„Nein?“

„Höchstens für zwanzig Mark in der Kompariererei.“
„Ja, bitte. Sonst gibt's allerdings hundertdreißig.“
„Naja, eine Rettung aus aller Not sind diese zwanzig Mark natürlich nicht. Was soll man machen? In meiner Karthol- führe ich allein für Berlin über zweitausendachthundert erwerbs- lose Schauspieler. Zweitausendachthundert! In der Provinz gibt es wohl ebensoviel Schauspieler ohne Bühne. Für die nächste Spielzeit drohen weitere tausend Entlassungen. Und alle haben ein Recht auf Hilfe.“

Goethe hat gut reden. In seinen „Regeln für Schauspieler“ (1803) schreibt er unter § 75: „Der Schauspieler soll auch im gemeinen Leben bedenken, daß er öffentlich zur Kunstschau stehen werde“ und unter § 77: „Es ist daher unumgänglich notwendig, daß der Schauspieler von allen Angewohnungen gänzlich frei sei, damit er sich bei der Vorstellung ganz in seine Rolle denken und sein Geist sich bloß mit seiner angenehmen Gestalt beschäftigen könne.“ Schließlich § 78: „Dagegen ist es eine wichtige Regel für den Schauspieler, daß er sich bemühe, seinem Körper, seinem Betragen, ja allen seinen übrigen Handlungen im gewöhnlichen Leben eine solche Wendung zu geben, daß er dadurch gleichsam wie in einer ständigen Übung erhalten werde. Es wird dies für jeden Teil der Schauspielkunst von unendlichem Vorteil sein.“

Von der Würde, von der edlen Haltung allein kann der Schauspieler nicht leben, wenn er keinen — Spielraum hat. Er kann nicht „von allen Angewohnungen frei sein“, da die Gesell- schaft es sich noch nicht angewöhnt hat, allen ihren Mitgliedern das Existenzminimum zu sichern. Also müssen selbst oft die, die schon hohe ideale Verdienste haben, sich um einen materiellen Verdienst umsehen. Also müssen die, die das von Monat zu Monat hier feltener werdende Berufsglück nicht auf die Bühne stellen, sich ins Leben stellen — bis ihnen eines Tages wieder das Rampenlicht in der Finsternis der allgemeinen Engagements- losigkeit leuchtet.

Der Schauspieler G., der mir sein Schicksal erzählte, war der Star einer großen deutschen Provinzbühne, der Liebling vieler Dackfische, die große Attraktion seiner Stadt. Eines Tages fühlt er jedoch, daß es nunmehr an der Zeit sei, auch in Berlin Kar- riere zu machen, denn Berlin ist nun einmal für jeden Schau- spieler die Stadt, nach der man sich sehnt. Er packt seine Koffer, aber in Berlin packt ihn noch nicht das arohe Glück. Es gibt noch mehr gute „Bonvivants“, für die Dackfische ist reichlich gesorgt.

G., ein Mann von Entschluß, sagt sich: brauchen die Leute auch nicht meine Kunst, so brauchen sie doch vielleicht meine Kunst- butter: er eröffnet einen Rohstoffladen. Später verwandelt sich die Rohbutter in Ruffschokolade, das Mandelöl in „Mandelbitter“, der vegetarische Laden zum Schokoladengeschäft. Der Betrieb wird ohne Betriebskapital begonnen. Die Fabrikanten liefern ihre Ware in Kommission. Der Schauspieler erweist sich als guter Geschäftsmann. Heute glänzt an seiner Ecke Lichtreflexe und eine junge Verkäuferin durch Schönheit hinter dem Ladentisch. Denn jetzt, da „der Laden läuft“, versucht G. aufs neue auf die Bretter zu springen und, wie es scheint, mit Erfolg.

Nein, goethisch ist das nicht. Aber nötig. Und die Würde von 1932 ist auch eine andere als die von 1803. Es braucht sich da niemand zu entschuldigen.

Immerhin, da hatte mal einer Glück. Aber die lange Liste, die jetzt hier abgedruckt wird, ist mehr eine Liste der Versuche als eine der großen Erfolge. Man will sich durchschlagen, um nicht von der Not selbst erschlagen zu werden.

Viele suchen sich zu sichern, indem sie sich versichern wollen. Einer bringt photographische Apparate an den Mann, der aber natürlich nicht gerade leicht ausfindig zu machen ist.

Eine schneidert Kostüme, wie sie sie selbst nie zu tragen wagen würde. Doch eine Kollegin von ihr hat es schon zum richtigen Modefalon gebracht.

Reider werden auch schmutzig. Eine hat eine Filiale einer Reinigungsanstalt übernommen.

Einige verkaufen Kaffee, Zigarren, Zigaretten, Liköre, Metze — Zigaretten auch an sich. Es ist tröstlich und beruhigend, sich manchmal etwas blauen Dunst vormachen zu können.

Eine unterhält in ihrer Wohnung eine Art Kindergarten. Sie spielt mit den Kindern ihrer Kollegen, die tagsüber auf Proben und daher glücklich sind, weil sie selber spielen.

Einige haben ein Zimmer vermietet; ihre Wohnung hat zwei. Einer hat eine Bäckerei; morgens trägt er, um sein Brot zu haben, Semmeln aus.

Einige versuchen sich journalistisch, nicht zur größten Freude des „alten Stammes“ der freien Mitarbeiter der Zeitungen. Und einige verkaufen auch Zeitungen.

Vor allem aber leben bühnenlose Schauspieler davon, daß sie über jeden anderen Kollegen erkaufte sind und fragen: „Wovon lebt der eigentlich? — Ich warte aufs Wunder — aber der?“

Eine Gruppe harret allerdings nicht aufs Wunder; die hat sich organisiert in der „Selbsthilfe junger Künstler“. Da führt ein selbststärker Schauspieler, dem eines Tages das Warten auf Rolle und Erfolg zu dumm wurde und vor allem auch nicht fähig genug erschien, eine Liste, in die sich jeder junge Künst- ler einschreiben kann mit dem, was er noch kann außer theater- spielen (oder malen oder bildhauern oder schriftstellern) — er teilt also mit, daß er auch Tischlern kann oder Schlossern oder Pakete packen oder Tapete stoßen oder daß er doch gewillt sei, die einfacheren unter diesen schwierigen Dingen zu lernen; und wenn da ein Auftrag kommt, sagen wir auf einen Umzug, da wird dieser Auftrag mit den künstlerischen Kräften, aber auch nach besten Kräften ausgeführt. Umzüge sind ihre „Spezialität“, aber die frischen Selbsthelfer übernehmen auch „Garten- und Re- paraturarbeiten, Gelegenheitsarbeiten, Malerarbeiten“ — ich selbst holte mir beim Führer der Gruppe, Bernd Böhler, mein Inter- vium, wie sie die Villa Shea von Harbous renovierten.

Aber auf den Brettern zu stehen ist schöner als sie zu hoheln: der Wille zur Bühne läßt sich nicht verdrängen. Immer wieder versuchen sie mit der Fähigkeit, die nicht ihr schlechtestes Teil, zu spielen. Manchmal tun sich ein paar zusammen, bilden Kollektive, fallen auf, öfters rein, spielen auf Zeitung; „auf mein Teil“, erzählt mir die kleine blonde Susi R., früher Mitglied der Ber- liner „Nationalsozialistischen Volksbühne“, jetzt Kommunistin, mit Nuancen gibt sie sich nicht ab — „auf mein Teil kamen neulich gerade dreizehn Pfennig“. Kommen Sonntag spielt sie für einen Militärverein in Werber. Aufgeführt wird „Das graue Haus“ von Stowronnek. „Das graue Haus“ ist sehr bewohnt; dreizehn Personen spielen mit, die bekommen für vier (in Berlin abgehaltene) notwendige Proben und die einmalige Aufführung je zwölf Mark. Mein Gewährsmädchen rechnet aus: „Zieht man die Fahrgehalte und alle anderen Speesen ab, bleiben für jeden noch 5,70 Mark. Aber das ist noch viel! Neulich sollte ich für fünf Mark das Gretchen spielen!“ Das Gewährsmädchen, Ex- Nazi, aber doch keine rauhe Kämpferin, ist nun, scheint mir, den Tränen nah — nicht weil sie Gretchen, sondern ihr eignes Schick- sal rührt, man kann das verstehen — und wir reden von was anderem.

Aber später les ich ihr vor, was einer ihrer Kollegen auf- schrieb: „... Weil nun zum Stern auch sogar die halbe Gage ausbleibt, so machte ich, um mich gegen gänglichen Mangel an Lebensmitteln zu sichern, folgende ökonomische Einrichtung. Wenn ich einmal Sonnabends, als dem gewöhnlichen Zahltag, eine Kleinigkeit an Geld erhielt, so eilte ich in das erste beste Speise- haus, befriedigte dort meinen dringenden Hunger durch eine Portion Gemüse und Fleisch und aß, um das Getränk zu er- sparen, die ohnedies sehr magere Suppe zulest. Dann kaufte ich einige grobe Brote und etwas alten Käse, welcher Vorrat mir dann, nebst einem Trunk Wasser, zuweilen mit etwas Milch ver- mischt, in Ermangelung einer besseren Mahlzeit, den übrigen Teil der Woche zur gewöhnlichen Nahrung diente... Bei allen diesen Uebeln verlor ich indes doch nicht den Mut, sondern hoffte mitten in diesem glänzenden Elende — so nennt man gewöhnlich das Theaterwesen bei einer dürftigen Lage — immer auf bes- sere Zeiten.“

„Wer hat denn das geschrieben?“, fragt Susi.
„Der frühere Landstreicher, Bettler, Jahrmärktsausrufer, Diener, Zeitungsschreiber, Bühnenautor und spätere Schauspieler Johann Christian Brandes, Mitglied der Schönmännchen Truppe.“

„Schönmännchen Truppe? Vielleicht ist da was frei — wann ist denn die aufgetreten?“

„Wenn Sie genaue Zahlen haben wollen, muß ich nachsehen. Moment mal — hier: von 1740 bis 1758.“



WITTVOGEL

DIE ENTWICKLUNGS GESCHICHTE EINER NÖRDISCH-HERBEN FRAUENGESTALT Eine Erzählung von Friedrich Griese

13 Fortsetzung Copyright by Philipp Reclam jun. Leipzig

„Es wird alles deinetwegen verkauft, Hans. Weißt du das?“
„Damit habe ich wohl nichts zu tun.“

Anne Witt bricht wieder in Lachen aus. Aber ihre Lippen schließen sich zusammen. Der Mund ist nur noch ein schmaler, roter Strich. Ihre Augen klammern wie Sterne am Dezemberhimmel. Sie nestelt an ihrem Kleid. Sie öffnet es. Sie legt es auseinander, daß alle, die ihre Augen hinführen, die bloße Haut der Brust sehen.
„Ich habe es dich gelehrt, Hans. Sieh, hier hat deine Hand gelegen.“

Bei diesem Wort steht der Chorumer neben ihr. Er sagt zu dem Mann, der die Kuh kaufen will: „Geh in den Stall. Suche dir die beste Kuh und das gesundeste Kalb aus.“ Und er zieht ihm den Reithock quer durch das Gesicht: „Die Augen weg! Hund von einem Knecht!“

Und dann ruft er laut über den Platz: „Die Versteigerung ist aus. Ich kaufe alles und gebe für Klaus Witts Tochter noch einen Taler drauf. Wer bietet mehr?“

Und da niemand ein Wort über die Lippen bringt, tritt er zu Anne Witt und schiebt das Kleid vorne noch ein wenig weiter auseinander: „Ihr seid jetzt mein, samt Land und Vieh und Haus.“ Und er drückt langsam die Lippen auf ihre bleiche Haut.

nen hin und her geworfen wird, hinauf, winkt dem Knecht, der sein Pferd herbeiführt, schwingt sich hinauf, legt seine Linde auf Anne Witts Hand, die den Zügel hält, und lenkt beide Tiere durch die Einfahrt in den Weg. Dort sind sie bald hinter Bäumen den Blicken aller entschwunden.

Nun fällt Liebe doch noch über Wittvogel, wie das Netz des Vogelstellers über Finken und Ammern fällt. Nun geht sie doch den lichtbeschlenen Gang hinan, und neben ihr schreiet der Ritter. Ulrich Thor auf Thorum heißt er.

Sein Hut hängt am Sattel des Pferdes. Braunes Haar deckt licht seine Stirn. Seine Nase ist schlant und kühn. Blau in unsterblicher Jugend blitzen seine Augen. Er führt sein Roß am Zügel und hat den Arm um ihren Leib gelegt. Licht, das in seine Welle dem Auge fast weh tut, liegt auf allen Blumen und Grä- fern. Drüben im Hain rückt ein Säuber. Ein Falke rüttelt in der Luft. Und über Baumkronen haben Reiher die Schwingen im Licht.

So war es in den Wochen des Spätsommers. Inzwischen sind die ersten Herbsttage gekommen. Und drüben über dunkler werden- den Baumkronen steht wieder das Sternbild der Mutter. Es leuchtet nicht in warmem Feuer. Sei's wie glühende Blut senkt sich sein Glanz in Wittvogels Augen.

Am den Frühlabend kam sie auf ihrem Eier hier an. Drüben steht es, mit den Zügeln an einen niedrigen Erlensaß gebunden. In der Hand hält sie einen Schlüssel. Ulrich Thor gab ihr den vor ein paar Tagen und beschrieb ihr die Lage der Hütte im See. Sie hat sie gefunden. Bald wird er selber da sein.

Ueber Moos und Binsen schreitet sie zu der Tür des Häu- schens. Ein Wasserpuh, schwarz mit weißer Stirn, flattert auf und fällt drüben im Schilf wieder ein. Sie öffnet die Tür und steht nun da, wo sie ihn erwarten will.

Aufstehendes Heu ist in dem Raum zum Hügel geschichtet. Letzte Lichtstrahlen sich neigender Herbstsonne fallen durch die kleinen, hellen Scheiben. Eine rote Decke ist ausgebreitet und gibt ein weiches Lager. Zweige mit rotem und braunem Laub liegen ver- streut umher. hängen an den Wänden. Decken die Schwelle. Wohin ihr Fuß tritt, ist er begraben in brennendem Tod.

Uch, sterben, denkt Wittvogel, es muß wohl geschehen sein. Gestern war ich noch ein Mädchen. Morgen muß ich sterben, um eine Frau zu werden.

Die Reiher spielen über den Baumkronen. Bald einer neben dem andern, bald über- und nebeneinander heben und senken sie die Schwingen. Und dann brausen sie nieder und fallen rauschend in das Gezweig der höchsten Bäume ein.

Sie tritt noch einmal vor die Tür. Ueber sich in der Luft hört sie den Ruf ziehender Graugänse. Mit heftig schlagenden Flügeln ziehen Enten der spiegelnden Fläche des Sees zu. Sie hört, wie das Wasser unter ihren starken Brustfedern klatscht.

Dann wird alles still. Nur das Gewieher ihres Tieres dringt von Zeit zu Zeit zu ihrem Platz herüber. Sie tritt wieder in die Tür, schließt sie und setzt sich auf die Decke, die über das Heu gebreitet ist.

Sie stößt das Kinn in die Hand. Schon einmal habe ich ge- liebt, denkt sie, ja, ich habe schon einmal geliebt. Und dann ver- sinkt sie in sich. So war es damals nicht. Nein, so hatte sie da- mals wohl nicht geliebt. War erst ein Jahr seit jener Zeit ver- gangen? Tagen zehn dazwischen? Sie mußte es nicht. Ihr Inneres war aufgebrochen. Offen lag es da, braunes Land unter dem Licht des Mondes.

Denn es war doch nicht nur dies, daß sie liebte. Es war doch noch ein anderes da, von dem er noch nie zu ihr gesprochen. Und dies andere, das hatte sie in langen Nächten von ihm zurück- gerissen und sie ihm doch immer wieder in die Arme getrieben.

Sie schrak auf. Sie erhob sich. Zitternd lehnte sie am Tür- pfosten. Sie hörte das Wiehern eines anderen Pferdes, hörte jemand zu Boden springen, hörte einen schnellen, festen, aber leichten Schritt näher kommen.

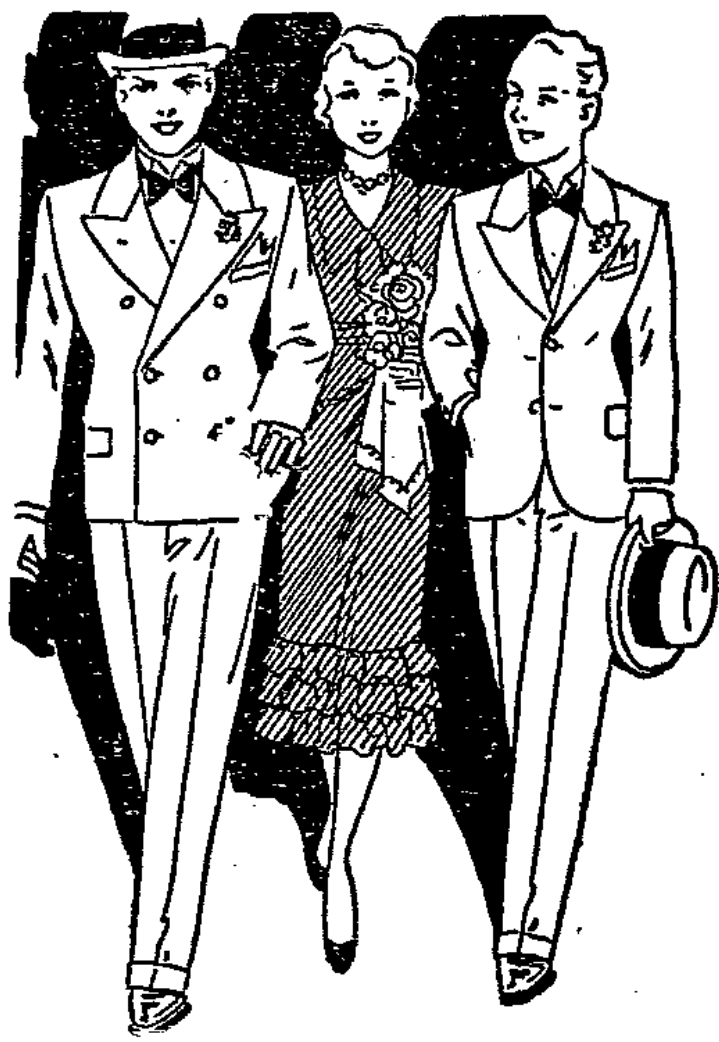
Er stieß die Tür auf. Er war da.

Ein brauner Mantel wehte um seine Schultern mit Schnüren verzerrt. Er schlug ihn zurück und warf ihn ab. Ein braunes Roß umschloß seinen Leib. So stand er nun vor ihr, groß und stark, braunes Haar über der schmalen, rechten Stirn.

Wittvogel weiß nicht, wie lange sie gesehen hat. Sie wagt aus einer tiefen, seltsam Betäubung auf. Draußen ist es nun ganz dunkel geworden. Sie sieht nur noch die Linien seiner Gestalt.

Das Laub der gebrochenen Zweige, das Heu unter ihrem Sitz strömt einen herben Duft aus. Sie fühlt, wie sich ihr In- neres ihm immer mehr erschließt.

Er tastet nach ihren Knien. Er legt seine Hand hinauf. (Fortsetzung folgt)



Zur Schülentlassung

- | | | |
|---|---|---|
| Wollkleider marine, m. farb. besetzter Faltenform. . . . 7.90 695 | Backfisch-Mäntel a. engl. gemust. Stoff, g. a. K'Seid. 16.75 1475 | Spangenschuhe R-Chevr. u. Boxc. m. Ist. Abs. i. g. Aust. 7.80 690 |
| Wollkleider moderne Form. neue Farben. 9.75 890 | Konfirmanden-Anzüge Ia Melton, Gr. 10-12 17.50 13.50 1090 | Spangenschuhe Lackleder. m. Steppvz., i. bequem Paffl. 8.90 790 |
| Seidenkleider Kunstseid. Marocain, marine u. schw. 19.75 1575 | Konfirmanden-Anzüge md. 21h. F., Bursch.-Gr. 34, 29- 2400 | Spangenschuhe mit Blockabsatz, in viel. mod. Farben 8.90 790 |
| Backfisch-Mäntel aus Stoffen engl. Art . . . 6.95 595 | Konfirmanden-Anzüge Ia Katting, Herr.-Gr. 34-49- 3900 | Halbschuhe schw. Rindbox., verschied. neue Modelle, . . 8.90 775 |
| Backfisch-Mäntel in modernen Farben. . . 10.75 975 | Herren-Anzüge a. rw. bl. Kg., Ist. Schneiderarb. 89.- 79.- 6900 | Halbschuhe in Lackleder, sehr beliebte Formen . . . 9.90 890 |

Warenabgabe nur an Mitglieder!



Konsumverein

Warenhaus Sandstraße

Geschäftsübernahme

Allen Freunden und Bekannten zur gefl. Kenntnis, daß ich ab 27. Februar das **Restaurant Christ. Friede** Broilingstraße 60 übernommen habe. Das an meinem Vorgänger entgegengebrachte Wohlwollen bitten wir auch uns bewahren zu wollen. **Paul Schröder u. Frau**

Kartoffeln allerfeinste Ware **Wieggers** Johann Balzerstraße 26/28 Tel. 2-277

Zubehör-Startstoffe Str. 4-1111 **Str. 5-1111** empfiehlt **Reinhold J. Möller** Friedrichsauerstr. 79

Empfehle **Pa. Rindfleisch 48, 50, 55** Fr. Hack 70 u. Gulasch 70 Schweinefleisch 65 **Wurst- u. Aufschnittwaren** **Schlachtereit Tiedt** Obertrave 7

Unsere Zeitschriften **Der wahre Jacob . 0.25** **Frauenwelt . . . 0.30** **Jetzt auch am Zeitungsstand** **Geineplatz**

Achtung Gasverbraucher

Die Bekanntmachung der Städtischen Betriebe veranlaßt mich, darauf hinzuweisen, daß ich durch ortsansässige Herren den Brenner „**Fri-Mu**“ vertreibe und durch hiesige vom Gaswerk zugelassene Installateure, Klempnermeister Wulff und Küding, für überholte Brenner einbauen lasse.

Der Fri-Mu-Brenner ist vom hiesigen Gaswerk geprüft und zugelassen

Viele Anerkennungsschreiben von Lübeck, sowie von anderen Städten Deutschlands liegen zur Einsicht vor. **Apparatebau- u. Metallwaren-Fabrik** **Friedr. Murr & Co., Hamburg**

Pa. Rindfleisch 45 Br. Sau 60 u. Gulasch 70 u. Kollfleisch 30 u. Fleischbrat 90 u. Leber 70 u. Kammlet 40 u. **Pa. ig. Kalbfleisch 40 u. Braten 50** **Pa. Schweinefleisch, Hosen, Eisbein 55** **Landranchschinken, Schinkenport 1.-** **Soll. Mettwurst 7 90 u. Al. Kammlet 7 80** **Salzische 60, Sch. Geflügel 60 u. Schmalz 60** **Kamlet 70 u. Kebab 7 80, Sinterbrat 60**

„Wie neu“ **Dampfbügelwerkstätten** **Königsstraße 33/35** **Mützenstraße 88** Fernruf 22 134 **Wie neu wird ihr Anzug oder Mantel** durch Entflecken, Entstauben, Aufdämpfen, Aufbügeln für nur **1.00 RM.** **Anzug u. Mantel chem. Reinigen einschl. Bügeln . . . 4.50 RM.** **Kleid . . . 3.50 RM.** **Anzug bügeln 1.00 RM.**

Koche auf **Junker & Ruh** Die Gasrechnung wird niedriger! **Heinr. Pagels**

O. Stöver Wahmsstr. 22 Tel. 23 733

Weisse Woche

von Sonnabend, 27. Febr. bis 5. März

Die bekanntesten guten Qualitäten in Wäsche und Aussteuer-Artikeln zu außergewöhnl. niedr. Preisen

- | | | | | |
|---|------|------|-------------|-------------|
| Hemdentuch 80 cm breit | 58 | 46 | 38 | 30 |
| Rohnessel 140 cm br. 60 48 ca. 78 cm br. | 35 | 29 | 25 | |
| Bettsatin 140 cm breit | 1.55 | 1.25 | 98 | |
| Halblein. u. Haustuch f. Betttücher | 1.58 | 1.30 | 98 | |
| Bettbezüge 140/200 | 5.25 | 4.50 | 3.90 | 2.50 |
| Bettlaken volle Größe | 3.30 | 2.70 | 1.95 | 1.80 |
| Bettinlett gar. türk. rot. dicht. 80 cm br. | 1.90 | 1.60 | 1.25 | |
| Bettinlett gar. türk. rot. dicht. 140 br. | 2.95 | 2.25 | 1.95 | |

Kissen-Bezüge, Handtücher, Frottiertücher **Tischzeuge - Gardinen - Berufs-Kleidung**

- | | | | | |
|--|------|-------------|-------------|-----------|
| Dam.-Hemden m. Achsel u. Träg. | 1.55 | 1.25 | 98 | 75 |
| D.-Nachthemd. m. Strick od. farb. Bes. | 2.75 | 2.10 | 1.90 | |
| Herren-Taghemden | 3.35 | 2.85 | | |
| Herren-Nachthemden | 4.90 | 3.90 | 2.90 | |

Leicht angestrichelte Wäsche weit unter Preis!

Auf die Reste sämtlicher Abteilungen die vom Kassenscheck in **30% Rabatt** Abzug gebracht werden!

J. H. PEIN neben dem Rathaus **Das Haus der guten Qualitäten**

Wieviel Umlatzsteuer müssen Sie zahlen?

Kaufen Sie vorher das neue **Umsatzsteuer-Gesetz** vom 30. Januar 1932 mit den Durchführungsvorschriften und der Freiliste vom 2. Febr. 1932 Preis 25.-. Zu bestellen bei allen Zeitungsträgern und in der

Wittenwever-Buchhandlung

Sonder-Angebot

Solange der Vorrat reicht:
10 Liter Käse vollkorn Pfd. nur **66**
10 Liter Fettwurst 10 Stück **40**
10 Liter Dickschmalz Pfd. **20**
10 Liter Eier 10 Stück **60**
10 Liter Speck Pfd. **58**
 Nur zu haben in **Warenabgabestelle I, Königstraße**
Konsumverein
 Lübeck, Sandstr. 9
 Warenabgabe nur an Mitglieder!

Hierdurch teile ich allen Lübecker Theaterbesuchern mit, daß das von mir in Lübeck geleitete Variete

Scala

ein von jeglichem Konzern irgendwelcher Art unabhängiges Unternehmen ist und alle anderslautenden, mir vollständig unbekannt Gerüchte frei er'unden sind.

Ich werde nach wie vor bemüht bleiben, der meiner direktorialen Tätigkeit von Publikum und Presse reich entgegengebrachten Würdigung nach besten Kräften zu entsprechen.

Ernst Prilop Leitender Direktor der Scala-Lübeck

West-Nord-West

Morgen Sonnabend: **Letztes großes Bockbierfest**: Stimmung, Humor!! **Achtung Bierstreik!** Es laden freundlichst ein **Willi Herrmann u. Frau** Fischergrube 79 Ende 4 Uhr

Restaurant Einsegl

Sonnabend, 27. Febr. **letzter gr. Familien-Maskenball** Eintr. frei. Gard. 30 Pf. Sonntag ab 4 Uhr **Tanz**

Als Reklame

del kater **vollfetter** dän.

Gouda

nur **14** Pfg. pro 1/4 Pfund

Irma

Lübeck, Breite Str. 9

Stadtheater

Freitag, 20 Uhr: **Fidelio**, Oper Ende geg. 22 30 Uhr
 Sonnabend, 15 Uhr: **Der Freischütz** (Geistliche Vorstellung).
 Sonnabend, 20 Uhr: **Die Blume von Hawaii**.
 Sonntag, 15 Uhr: **Ist das nicht nett von Colette?** Freie u. ab. bis 3.-
 Sonntag 19 30 Uhr: **Die Blume von Hawaii**.
 Montag, 20 Uhr: **Der Singspiel** Operette.

Fahrräder

1.-. 2.-. 3.-. 4.-. 5.-. 6.-. 7.-. 8.-. 9.-. 10.-. 11.-. 12.-. 13.-. 14.-. 15.-. 16.-. 17.-. 18.-. 19.-. 20.-. 21.-. 22.-. 23.-. 24.-. 25.-. 26.-. 27.-. 28.-. 29.-. 30.-. 31.-. 32.-. 33.-. 34.-. 35.-. 36.-. 37.-. 38.-. 39.-. 40.-. 41.-. 42.-. 43.-. 44.-. 45.-. 46.-. 47.-. 48.-. 49.-. 50.-. 51.-. 52.-. 53.-. 54.-. 55.-. 56.-. 57.-. 58.-. 59.-. 60.-. 61.-. 62.-. 63.-. 64.-. 65.-. 66.-. 67.-. 68.-. 69.-. 70.-. 71.-. 72.-. 73.-. 74.-. 75.-. 76.-. 77.-. 78.-. 79.-. 80.-. 81.-. 82.-. 83.-. 84.-. 85.-. 86.-. 87.-. 88.-. 89.-. 90.-. 91.-. 92.-. 93.-. 94.-. 95.-. 96.-. 97.-. 98.-. 99.-. 100.-.

Im Reiche des Verkehrsunfalls

Zeugen und „Sachverständige“ marschieren auf

Jeder unter uns war schon mehr oder weniger Zeuge irgendeines Verkehrsunfalls. Ganz plötzlich — man denkt an alles andere, nur nicht an ein Unglück — kracht es und die Luft durchdringt ein Quietschen, wie es eben schnell angezogene Bremsen von sich geben. Dann scheint es, als ob der ganze Verkehr stillgelegt worden sei; eine ganze Kette von Autos und anderen Fahrzeugen steht und selbst auf den Fußsteigen stauen sich die Passanten, um zu sehen, was denn eigentlich los ist. Dann spricht es sich mit Windeseile herum: ein Radfahrer und ein Auto — — — Und alle wissen sofort Bescheid. Einer erzählt es dem anderen, immer wieder beginnen Wichtigtuer den Neuhinzukommenden den genauen Vorgang des Verkehrsunfalls zu erzählen. Schließlich ist die zusammengelaufene Menschenmenge nur noch ein diskutierender Haufen. Selten denkt jemand daran, daß diese Menschenansammlung weitere Unglücke im Gefolge haben kann, der „Fall“ interessiert eben und dagegen kann auch die Polizei nichts machen.

Wenn nun genügend diskutiert und gekrittelt worden ist, tritt der „Fall“ sozusagen in sein zweites Stadium. Die Masse bewegt sich nach dem Ort des Zusammenstoßes hin, um den Untersuchungen zu folgen oder sich selbst aktiv daran zu beteiligen. Das Wichtigste — auch für den hinzugekommenen Polizeibeamten — ist die Feststellung von Augenzeugen. (Unter Augenzeugen versteht man nicht etwa Zeugen mit Augen, sondern wirkliche Zeugen, die den Zusammenstoß mit eigenen Augen gesehen haben), Nach den üblichen Feststellungen: Name, Beruf, Wohnort uhm. folgt dann in der Regel die Frage, ob und was von den Zeugen beobachtet worden ist. O je, was da mitunter herauskommt, ist nicht in Worte zu fassen. Die plötzlich in den Mittelpunkt eines Ereignisses — das sogar die Behörde interessiert! — gestellten

anderes herausstellen sollte, dann ist das eben falsch, denn diese Art „Sachverständige“ irrt sich nie. Noch lange danach erzählen sie am Bierisch oder sonstwo, wie sie es dem Schuttmann gesagt haben und freuen sich, wenn zustimmende Bemerkungen aus den



Der „Sachverständige“, der bei allen Verkehrsunfällen zu finden ist.

Kreisen ihrer Hörerschaft ihnen bestätigen, daß sie etwas wissen und selbstverständlich richtig gehandelt haben.

Die amtliche Darstellung am nächsten Tage in den Zeitungen bringt meistens schon den Rahmen, wenn gerade dort das Gegenteil von dem behauptet wird, was er — der Sachverständige — als unumstößlich wahr bezeichnet hat.

Gelernt hat er daraus aber nichts; das nächstmal beginnt das Spiel von neuem. Le rouge.



Das Wichtigste — die Zeugen!

Spießbürger sind sich der Wichtigkeit dieses Augenblickes sehr wohl bewußt. Mit überstürzender Stimme erzählen sie: „...na und — mh — achgottachgottachgott, ich kann so was nicht gut sehen, aber wissense, Herr Schuttmann, ich hab's schon immer gesagt, die Autos, die Autos, die...“, so geht es in einem fort, bis schließlich der nicht zu beneidende Polizeibeamte die „Vernehmung“ abbricht und die Zeugin nach der Wache bestellt.

Wer aber glaubt, daß der „Fall“ nunmehr erledigt ist, irrt sich gewaltig. Zwar hat der Radfahrer sich schon längst aus dem Staube gemacht und das Unglücksauto seinen Weg wieder fortgesetzt, aber die Menschen weichen nicht; natürlich, verständlich, denn jetzt treten die „Sachverständigen“ auf den Plan, die sich bisher in dem Hintergrund aufgehalten und den Zusammenstoß erst aus dritter oder vierter Hand erfahren haben.

„Da sehnses ja, die lange Bremsspur, der Radfahrer muß die Kurve geschnitten hab'n; denn's Auto hat's Vorfahrtsrecht gehabt.“ Widerspruch wird nicht geduldet: entweder die Zuhörer glauben es, oder sie gehen.

Wenn sich später durch die behördliche Untersuchung etwas

Biel Lärm um nichts

Die „Vereinigung für Kommunalpolitik“, die jüngste Fehlgeburt des Hanseatischen Volksbundes macht von sich reden oder vielmehr schreiben. Sechs Spalten seines wertvollen Raumes widmet der General-Anzeiger ihrer Reklameveranstaltung, die so häufig besucht war, daß wir es nicht für nötig hielten, darauf mit einem Wort einzugehen. Man hatte sich den Hamburger Volkswirt Dr. Schroeder zu einem Vortrag über den Plan einer Vereinigung Hamburg-Lübeck geholt, man hatte die ganze Bürgerschaft und Krethi und Plethi eingeladen und alle, alle kamen — nicht. Der kleine Saal der Gewerbe-Gesellschaft erdrückte von vornherein mit seiner gähnenden Leere jeden Eindruck, und der Redner hielt keine Rede, sondern verlas eine Schreibe, wobei die zahllose Versammlung sanft einschummerte, obwohl das Material an sich nicht uninteressant war.

Mit dem Beginn der Debatte sank das Niveau noch ein ganz Teil. Beim dritten Redner wandte sich der Gast mit Graufen — um hinterher aus der bürgerlichen Presse zu vernahmen, daß er einer geradezu historischen Stunde beigewohnt hatte. — Den Abend an sich kann man nur als die mißlungene Veranstaltung eines nicht lebensfähigen Vereins ohne tiefere Bedeutung bewerten. Warum der General-Anzeiger die Gelegenheit benutzt, um in einer Großaufmachung und bis zur Entstellung antihamburgisch gefärbten Aufmachung, alles nur erreichbare Porzellan kaputt zu schlagen, das mögen die Götter, bzw. die Auftraggeber des Herrn Knie wissen.

Eine Kontrolle der arbeitslosen Bezüge des Lübecker Volksboten findet am Dienstag, dem 1. März und Mittwoch, dem 2. März, von 8½—11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind. Die Gutscheine sind von den Abonnenten mit ihrer vollständigen Adresse anzufüllen.

Der Lübecker Passagierverkehr

wird auch in diesem Sommer in vollem Umfange aufrechterhalten

Obwohl die internationale Verkehrskrise sich besonders stark in der Ostsee auswirkt, hat sich doch die Stellung Lübecks als des führenden deutschen Passagierhafens an der Ostsee im Laufe der letzten Jahre so gefestigt, daß alle Linien in bisherigem Umfange aufrecht erhalten werden, d. h. während der Frühjahrs-, Sommer- und Herbstmonate besteht wiederum die tägliche Verbindung nach Kopenhagen sowie der wöchentlichen Verkehr nach Helsingfors, Stockholm, Wisby und Bornholm. Nähere Auskunft in allen Reisebüros, sowie vom Hause der Nordischen Gesellschaft, Lübeck, Breite Straße 51.

Sindenburgs Bruder gestorben

In Lübeck ist am Donnerstag der letzte Bruder des Reichspräsidenten, Bernhard von Sindenburg, im Alter von 74 Jahren gestorben. Der Verstorbene trat hier im öffentlichen Leben nicht besonders hervor. Er war früher Offizier und später Schriftsteller. Seine Wohnung hatte v. S. in der Königstraße 75.

Ob es besser wird?

Ans schreibt man: Das Kalksandsteinwerk auf der Seerhofsinsel hat am Mittwoch den Betrieb allerdings in sehr beschränktem Maße aufgenommen.

Die Firma Evers & Sohn in Siems, die am 2. Januar stilllegte, hat mit circa 12 Mann die Produktion wieder aufgenommen. Es ist zu erwarten, daß in dem Betrieb in nächster Zeit weitere Einstellungen erfolgen. Einige Aufträge liegen schon vor.

Bei der Firma Ras & Klumb in Schlutup arbeiten wieder circa 20 Mann, der Betrieb wurde am 18. Januar stillgelegt. Auch hier werden, wenn die Währungserschwerigkeiten behoben sind, weitere Einstellungen erfolgen.

Die in Konkurs gegangene Chemische Fabrik in Schlutup wird nicht mehr eröffnet, dafür ist von einem Konsortium die Brennstoffabrik in Schlutup gekauft worden. Nach erfolgtem Umbau wird hier dann die Verarbeitung der Fischabfälle erfolgen.

Ferner sind Verhandlungen im Gange, um in Lübeck eine Lumpensortieranstalt zu eröffnen, die ungefähr 40 Leuten, hauptsächlich Frauen, Beschäftigung bringen soll.

Bei der Firma Dampfziegelei Buntekuh werden auch schon Vorbereitungsarbeiten in Angriff genommen. Wenn das alles auch nur ein Tropfen auf den heißen Stein bedeutet, so ist es immerhin ein kleiner Ausblick auf Besserung.

Die letzten Moneten

Vorsicht vor Auswanderungsgesellschaften! / Bericht eines Arbeitslosen

In Wien kam man kürzlich einem Auswanderungsschwindel auf die Spur. Ein „Auswanderungsunternehmer“ ließ sich von jungen Erwerbslosen je 50 Schilling zahlen und versprach ihnen dafür Ueberfahrt, Arbeit und Staatskredite für eine Siedlung in Rhodesta (Südafrika). Zahlreiche Erwerbslose gingen dem Mann, in dem sie einen Retter aus aller Not sahen, auf den Leim. Als sie sich zur Abfahrt auf dem Bahnhof einfanden, waren aber weder Fahkartens noch der Transportleiter zu sehen. Der Herr hatte es vorgezogen, allein das Weite zu suchen. Nachstehend schildert ein Berliner erwerbsloser Arbeiter ein entsprechendes Erlebnis mit einem anderen Schwindelunternehmer dieser Art.

Unser Ziel: Guyana

„Tagaus, tagein vergebliche Arbeitsuche; ewige Wanderung durch die endlose Weltstadt. Die letzten Reserven waren aufgebraucht, es mußte wieder einmal etwas geschehen, um nicht abzusacken. Da flog eines Tages ein grüner Zettel ins Haus, der Prospekt eines deutschen Auswanderungsbüros in Antwerpen. Es wurden Leute, kräftige, erfahrene, junge Handwerker gesucht für eine Siedlung in Guyana, in Südamerika.“

Wir waren jung, die Hoffnungslosigkeit unserer Lage in Deutschland gab schnell reisenden Plänen immer wieder Auftrieb. Wir bewarben uns und schrieben um eine Chance nach Guyana. Keiner mußte so recht, was dort eigentlich los sei. Die einzelnen im Prospekt angeführten Orte waren auf keiner zugänglichen Karte zu finden, und seit der Schulzeit war der Name Guyana nie wieder durch das Reich unserer Gedanken gewandert. Nach Tagen traf Antwort ein. Sieben Mann hoch, zogen wir nach einem Lokal der Friedrichstraße, in dessen Hinterzimmer ein Vertreter des Auswanderungsbüros uns Aufklärung über das ganze Unternehmen geben sollte.

Mit der letzten Unterstützung in der Tasche tranken wir zunächst erst einmal auf das Gelingen des Unternehmens, dann fragten wir nach dem Herrn des Auswanderungsbüros und stiegen ins Hinterzimmer, wo bereits eine Schar junger, kräftiger Männer wartete.

Es waren unternehmungslustige, vielleicht auch nur sensationshungrige Menschen,

ich zählte dreißig. Nach einer halben Stunde erschien endlich auch der „Herr Vertreter“ und begann nach flüchtiger Begrüßung mit dem Vortrag. Es handelte sich um mehrere vor Jahren von Auswanderern gegründete Siedlungen, in denen großer Mangel an geschulten Arbeitsträften, besonders an Handwerkern, herrschen sollte. Der „Herr Vertreter“ wußte sehr geschickt die Pointen zu mirren, und servierte uns eine Darstellung aller Glücksmöglichkeiten in diesem fernen Lande, wie sie sonst nur beim Garnspinnen der Seeleute vorzukommen pflegt. Sogar die Regierung des Landes sei an Einwanderungsplänen interessiert und garantiere vorgeblich Jedem freie Rückreise, wenn er sich auf zwei Jahre verpflichtete. Der Vortrag „saß“.

Eine rege Fragestellung schloß sich an. Der Vertreter gab die Bedingungen im richtigen Zeitpunkt bekannt, als die Erregung auf das Höchste gestiegen war. Fünfzig Mark sollten binnen vierzehn Tagen bei der „Auswanderungsgesellschaft“ — das war er selbst — hinterlegt werden. Drei Wochen später, wenn die Antwort der Regierung eingetroffen sei, müßten dann

noch weitere einhundertfünfzig Mark eingezahlt werden.

Zwei Tage danach sollte dann die Reise losgehen. Passchwierigkeiten bestanden nicht. Jeder hatte sich nur einen Paß mit belgischem Visum zu beschaffen, für die anderen Papiere sorgte „die Gesellschaft“. Außer den einzuzahlenden zweihundert Mark entstanden keine Kosten. Für die Unterbringung in Südamerika und für die Fahrt zum Siedlungsort sorgte — angeblich — die Regierung, die auch, wie aus einer „amtlichen Zuschrift“, die in der Uebersetzung verlesen und im Original vorgezeigt wurde, hervorging die notwendigen Arbeitsmittel, Geräte usw., zur freien Verfügung hielt und gegen langfristige Kredite den Einwandern überließ. Natürlich schrieben sich sofort achtzehn von den dreißig Anwesenden in die amtlichen Vordrucke ein, und wir anderen gingen fast ausnahmslos mit dem festen Entschluß davon, irgendwie und beschleunigt das erforderliche Geld aufzutreiben, um auch nach Guyana auswandern zu können. Ich auch —!

Nach vierzehn Tagen vergeblicher Mühen bei Bekannten, Freunden und Verwandten, auf Leihhäusern, bei Trödlern und Bücherkaufmann, mußte ich feststellen, daß ich keinesfalls in der Lage war, auch nur fünfzig Mark aufzubringen und mußte deshalb auf die weittragenden Pläne verzichten. Meine Freunde bedauerten das sehr, sie hatten sich Geld ausgeliehen und zeichneten erst fünfzig, und später einhundertfünfzig Mark auf das Konto des „Auswanderungsbüros“. Sie waren begeistert und sprachen fortan nur noch von Orchideen, Baumwollfeldern, Zuckerrübenplantagen, Traktoren, Erntemaschinen und anderen ertötlichen Dingen mehr. Ich war traurig und beneidete sie. Es ist schwer, allein und ohne Kameraden stempeln gehen zu müssen...

Am Tage der Abreise zog ich mit den „Auswanderern“ zum Bahnhof Friedrichstraße.

Koffer, Kisten, Kuckfäcke stapelten sich auf dem Bahnsteige, die letzten Berliner Zeitungen wurden eingekauft, ein großes Abschiednehmen hub an — dann entschanden die Kameraden unseren Blicken. Ein Trost blieb uns allen: den Bräuten, Mittern und mir — man würde uns nachholen, sobald erstmal drüben fester Fuß gefaßt und die Konjunktur sich in handfesten Milreis und Peseten ausgedrückt hätte. Wir träumten also weiter vom fernem Glück und trösteten uns über den ersten Trennungsschmerz.

Wochen vergingen, wir wähten die Kameraden längst auf hoher See, da traf ein Brief ein, Poststempel: Antwerpen! Es war ein gotteslästerlicher Brief von meinem Freunde, er schimpfte und fluchte auf den Teufel und alle Welt und ganz besonders auf das Auswanderungsbüro. Kurzum: — man hatte sie alle geprellt. In Antwerpen waren sie ausgeladen und in einem der billigen Schiffergasthöfe einquartiert worden. Dort hatten sie wochenlang auf die Ausreise gewartet, bis ihnen der Spaß zu dumm wurde:

sie suchten nun das Auswanderungsbüro auf, aber — das existierte nicht mehr:

die Herren waren verduftet; man sagte: nach Frankreich. Nun jeder die „Auswanderer“ in Amsterdam ohne Mittel, ohne Hilfe, jeder Willkür ausgeliefert. Auf den Umstüben teilte man ihnen lakonisch mit, daß sie Schwindlern in die Hände gefallen waren. Die Freunde hatten alle Hoffnungen aufgegeben, niemals ins Land des Milreis und der Peseten zu kommen! Ans der Verbeißung „Guyana“ war eine Wanderung ins trostlose, graue Nichts geworden. Die Rückkehr bedeutete: erdrückende Schuldlast, trostloses Elend und Verbitterung.

„Ich warne Neugierige!“

Wie wird das Wetter am Sonnabend?



Trocken

Zunächst noch mäßige bis schwache, um Nord drehende Winde, stark bewölkt, meist trocken und nur wenig milder, später zunehmende Witterung.

Auf der Rückseite des nordindianischen Tiefs von 740 Millimetern in Höhe der polaren Kaltluft nach Süden und trägt dazu bei, daß das britische Hoch sich wieder etwas nach Nordosten ausdehnt. D. mit dabei bei uns eine nördliche Luftströmung besteht, so daß sich die um das britische Hoch stehende Warmluft zunächst noch nicht in vollem Umfang auswirken kann.

Lübecker Hafen-Bericht

Woche vom 14. bis 20. Februar

Eingänge: Schiffe: 40 (37) Dampfer und Motorsegler mit 5545 Trt., keine Segler und Seeleichter. Ladung: 1185 Tonnen Lebensmittel, Vieh, Häute, Felle, Kreide, Papier, Eisen und Sonstiges. Ausgänge: Schiffe: 39 (40) Dampfer und Motorsegler mit 5618 Trt., 1 Segler mit 67 Trt. Ladung: 3997 Tonnen Gips, Gipssteine, Spate, Salz, Düngemittel, Gemische Erzeugnisse, Koks, Briketts, Kohlen, Eisen, Maschinen, grobe Eisenwaren, Getreide usw. — Seefrachtmarkt: Hafen Lübeck, Woche vom 14. bis 20. Februar: Schiffsraum zufriedenstellend, Ladungsangebot flau. — Hafen: Elbe-Gravenhaken, Woche vom 14. bis 20. Februar: Kanalverkehr durch die Lauenburger Schleusen von und zur Elbe: 21 Schiffe (darunter 2 Güterdampfer) mit 3269 Tonnen Ladung, davon im Durchgangsverkehr 4918 Tonnen.

Achtung, Buchdrucker!

In der Provinzpresse werden durch eine Chiffre-Anzeige für eine Berliner Zeitung und Zeitschriftendruckerei bestens bewährte Hand- und Maschinensetzer, Stereotypen, Flach- sowie Rotationsdrucker in Dauerleistung gesucht. Je nach Sparte 10 Prozent über Tarif. Anscheinend handelt es sich um einen der am übertariflichen Lohnabbau beteiligten Großbetriebe. Wir ersuchen deshalb alle Verbandsmitglieder, vor Konditionsannahme unbedingt Erkundigungen beim Berliner Gewerkschaftsverband, Engelshafen 24/25, Zimmer 13, einzuziehen.

Berliner Gewerkschaftsverband.

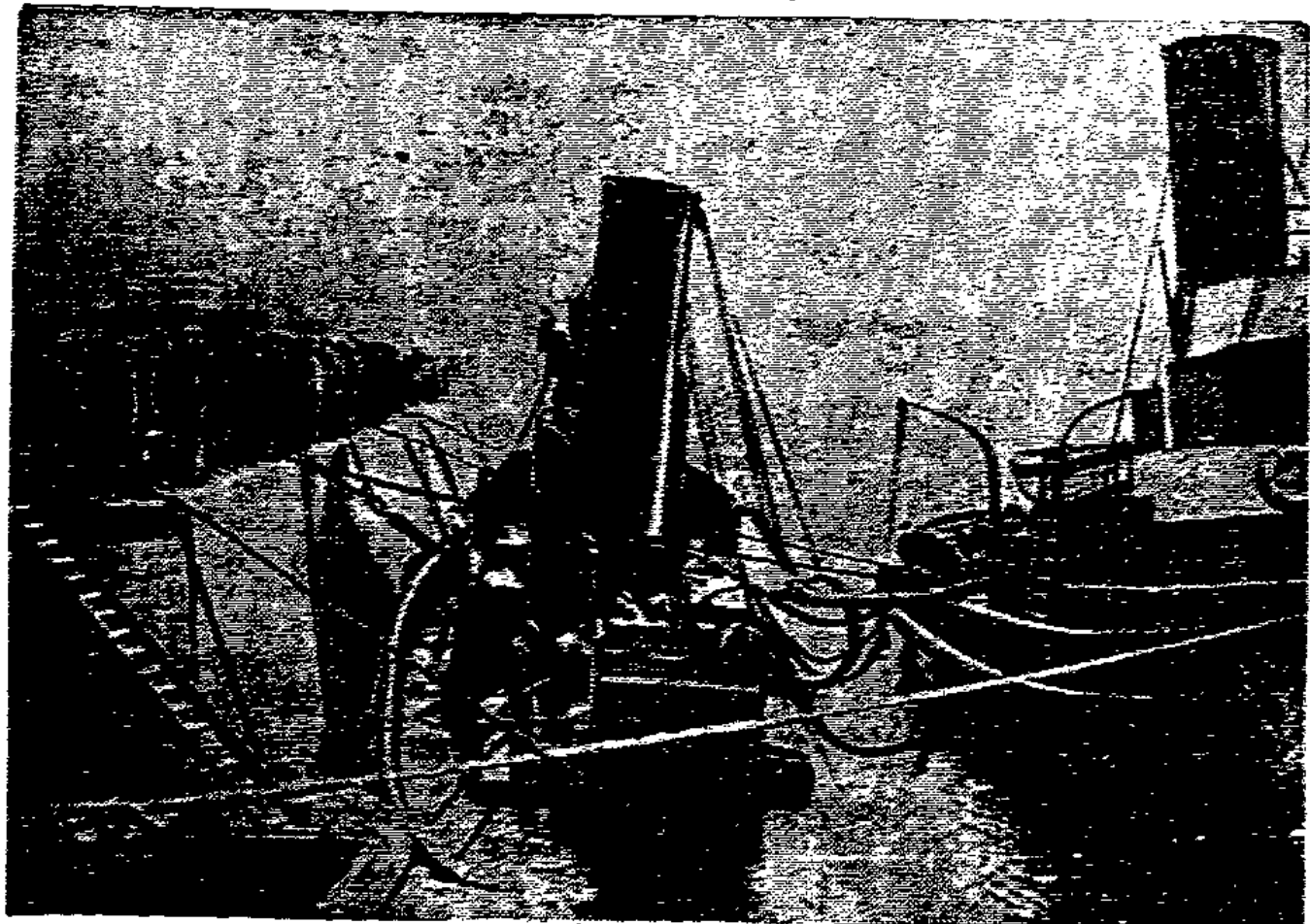
Oberzeugen am Falkenplatz. Die Reifeprüfung am Oberlyzeum am Falkenplatz fand am 25. Februar statt. Alle Prüflinge haben die Prüfung bestanden, und zwar mit Auszeichnung: Gisela Cuvie (Korrespondentin), Olga Müller (Lehrerin), Ilse Ahlmann (Jugendleiterin), Britta Wirtz (Lehrerin); mit gut: Christa v. Arnim (Philologie), Ilse Freitag (Lehrerin), Charlotte Godeffroy (Medizin), Karin Martens (Philologie), Anna Ruge (Pädagogik), Waltraut Eichenhaus (Dolmetscherin), Eva Utermann (Philologie); außerdem bestanden die Prüfung: Hildegard Böttger (Sekretaria), Elsa Kelling (unbestimmt), Charlotte Eufschat (Technische Assistentin), Annelise Hüssen (medizinische Assistentin), Heine Nijom (unbestimmt), Gudrun Schomburg (Jugendleiterin).

Sportärztliche Untersuchung. Umständehalber fällt die für Sonntag, den 28. Februar, angelegte Untersuchung nochmals aus. Bekanntmachung der nächsten Untersuchung an dieser Stelle.

Die Rotgenossenschaft für Bestattungen zu Lübeck e. V. hat den Bericht über das Jahr 1931 herausgegeben. Die Mitgliederzahl liegt von 2048 auf 2176. Sterbefälle, bei denen die Unterstützung ausgesetzt wurde, waren 747, davon 79 Kindersterbefälle. Für Unterstützungen ist der Betrag von 163 204 RM aufgewendet worden. Die Bilanz schließt mit dem Betrag von 661 339,66 RM ab. In Rücklagen konnten 87 314,52 RM erzielt werden, so daß der Gesamtbetrag an Rücklagen den Betrag von 427 131,— RM erreicht hat.

Die andere Seite. In der Mitteilung des Gaswerkes über die Gasparbrenner bringt heute die vertreibende Firma ein Injunkt.

Wüsting. Im Kaffeehaus Wüsting findet am Sonntag, 28. Februar, 20 Uhr, eine Filmvorführung mit einem reichhaltigen und lustigen Programm statt. Der Anstoßbeitrag beträgt für Erwachsene 20 Pfennig, für Kinder 10 Pf. Der niedrige Eintrittspreis läßt einen zahlreichen Besuch erwarten.



Schwierige Bergung

In der Nähe von Büchsen ist kürzlich ein Schleppdampfer, der mit einem anderen Schiff zusammengestoßen war, eine Schiffsbergung hat. Das Schiff hat sich unter dem Meerespiegel lag, setzte man auf die Schleppschiffe, und wurde das Wasser aus dem Schiffsaum, bis sich der Dampfer soweit aus dem Wasser gehoben hatte, daß er an die Seemannsstation übergeben werden konnte.

Grenzen der Eignungsprüfung

Zwei Drittel aller Menschen behaupten einmal in ihrem Leben, sie hätten ihren Beruf verfehlt, die meisten sagen es sogar noch öfter, und die lieben Nächsten behaupten es meist ständig. Im allgemeinen kommt es aber nur daher, daß ein Mensch, bevor er einen Beruf ergreift, von diesem nur die Aeußerlichkeiten kennt, nicht aber die Schattenseiten. Viele Väter raten ihren Söhnen ab, den gleichen Beruf zu ergreifen, wie sie selbst, weil sie wissen, wie der Beruf, den sie haben, wirklich aussieht. Und dabei haben die Söhne vielleicht mehr Eignung gerade für diesen Beruf als die Väter, und ergreifen nun einen anderen, in dem sie sich unglücklich fühlen. Es ist ja auch schwer für einen jungen Menschen, von 16 oder 18 Jahren, sich plötzlich für einen unter den vielen Hunderten von Berufen zu entscheiden, (d. h., wenn sie überhaupt eine Wahl haben).

Woher sollen sie wissen, für welchen sie sich eignen? Jeder Beruf stellt körperliche und geistige Anforderungen, jeder Beruf ist anders als der andere und will anders angepaßt sein. Hier



Das Ueberblicksvermögen wird geprüft
Zahlenfelder sind so schnell wie möglich mit gleichlaufenden Zahlenkarten zu bedecken

wollen die Berufsprüfungen der Arbeitsämter und anderer Stellen und Organisationen eingreifen.

In diesen Berufsprüfungs-Anstalten und ähnlichen Instituten werden die jungen Menschen, noch bevor sie sich für irgendetwas entschieden haben, vorgenommen und gemessen. Das heißt, man läßt sie in allerhand Apparaturen und maschinellen Einrichtungen, aber manchmal auch auf ganz einfache Weise beweisen, was für eine Berufseignung sie mit sich bringen. Wer farbenblind ist, kann nicht Chauffeur werden, aber viele wissen gar nicht, daß sie farbenblind sind. Sie sehen zwar nicht ein blaues Schild rot, aber sie können doch manche Nuancen nicht unterscheiden.

Und dann die Nerven! Wer kann innerhalb weniger Minuten einen unter starkem elektrischen Druck liegenden Hebel, der immer zur Seite will, gerade halten? Wer kann zweihundert farbige Stäbchen rasch in ebenso gefärbte Löcher stecken, wer kann Geräusche ertragen, ohne müde zu werden, ohne zusammenzudenken? Einer möchte Omnibusfahrer werden. Man stellt ihn auf eine ständig zitternde und wackelnde Scheibe, und nach drei Minuten springt er schon herunter, während der andere drauf stehenbleibt und schelnd und nach allen Richtungen schwankend und zitternd auf einen Block Ziffern malt.

Die Methoden sind ganz verschieden, und alle Tage werden neue Apparate erfunden. Ausgegangen ist die Idee von Amerika, wo man die berühmten Fliegerkisten heute, in die während des Krieges junge Leute gesetzt wurden, die Kampfflieger werden wollten. Sie wurden darin gedreht und geschüttelt, Kopf nach unten und Magen nach oben, und dann wurden nur die behalten, denen nicht so schlecht geworden war, wie anderen, denen ganz schlecht wurde. Natürlich läßt sich auch auf diese Weise nicht ganz genau sagen, ob man das Rechte trifft, aber einigermaßen sind doch Erfolge zu erzielen, um die Spreu vom Weizen zu sondern. Für die jungen Menschen, die heutzutage bei der Ueberfüllung aller Berufe ratlos dastehen und nicht wissen, was sie anfangen sollen, muß es eine Beruhigung sein, zu wissen, daß es Stellen gibt, wo man ihnen zwar auch nicht sagen kann, in welchem Berufe sie es zu etwas bringen, wo man ihnen aber wenigstens sagt, für welche Berufe sie sich bestimmt nicht eignen. Im übrigen hat die große Ueberfüllung der Eignungsprüfung in ihrem Ursprungsland Amerika schon jetzt einer vernünftigen und weise beschränkten Anwendung Platz gemacht, während man in Deutschland ihr noch viel zu viel Gewicht bei Entscheidungen beimißt.

Keute

Theater-Abend, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Eintritt 30 Pfennig; für Erwerbslose und Rentner 15 Pfennig.
15. u. 16. Distrikt (Frauen), 20 Uhr, im Schweizerhaus. Es spricht Genossin Lewitz.
17. Distrikt, 20 Uhr, bei Groß. Vortrag des Genossen A. Löwig.

Wochenplan des Stadttheaters

Sonntag, 28. Februar, 15 Uhr: Ist das nicht nett von Colette? — 19.30 Uhr: Die Blume von Hawaii. — Montag, 29. Februar, 20 Uhr: Der Viceadmiral. — Dienstag, 1. März, 20 Uhr: Ensemble-Gastspiel des Deutschen Schauspielhauses Hamburg „Torquato Tasso“. — Mittwoch, 2. März, 20 Uhr: Schlud und Jan. — Donnerstag, 3. März, 20 Uhr: Fidelio. — Freitag, 4. März, 20 Uhr: Prinz Friedrich von Hamburg. — Sonnabend, 5. März, 20 Uhr: Die Blume von Hawaii. — Sonntag, 6. März, 15 Uhr: Ist das nicht nett von Colette? — 20 Uhr: Der Viceadmiral.

Brand im Gefängnis

Selbstmordversuch eines lebenslanglich Verurteilten

Hamburg, 25. Februar

Ein gefährlicher Brand wurde in der letzten Nacht in einer Zelle des Hamburger Untersuchungsgefängnisses festgestellt, in der der am 24. November wegen Ermordung einer Frau zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilte Kellner Schul untergebracht war. Der Verurteilte hatte sich in seiner Zelle verbarrikadiert, dann die Zelle angezündet, um sich selbst zu verbrennen. Ein Gefängnisaufseher bemerkte vom Gang aus die starke Rauchentwicklung, sprengte die Tür und die Verbarrickadierung und fand Schul mit schweren Brandwunden bewußtlos am Boden liegen. Das Feuer konnte im Keim erstickt werden.

In der Notwehr erschossen

Lüneburg, 25. Februar

Der Geschäftsführer des Republikanischen Kleinbauernbundes in der Lüneburger Heide, Gellert, der, wie kürzlich gemeldet, den nationalsozialistischen Landwirt Wiegels im Verlaufe einer politischen Auseinandersetzung erschoss, ist aus der Haft entlassen worden, da bereits auf Grund bisheriger Ermittlungen Notwehr für erwiesen angesehen wird. Zeugen bestätigten, daß Gellert von dem angegriffenen Wiegels schon während der Sprechstunde bedrängt worden ist. Am Auto, das Gellert mit Reifenschäden vorfand, entstand dann ein Ringkampf mit Wiegels, der zuvor Gellerts Frau aus dem Wagen gerissen und zu Boden geworfen hatte. Die Untersuchung der Leiche erbrachte den Beweis, daß Gellert zunächst versuchte, seinen Gegner durch einen Stieb über den Kopf unschädlich zu machen und erst schoss, als er sich weiter von dem körperlich überlegenen Manne bedrängt fühlte.

Oldenburger Landtag

Auflösung abgelehnt — Weitertagung im März

KF. Oldenburg, 26. Februar.

Das Staatsministerium gibt in einem Schreiben an den Landtag bekannt, daß es die Auflösung des Oldenburger Landtags nicht vorlegen könne, sondern durch eine Verordnung die Haushalte bis 30. Juni weiterführe. Herzog (Nazi) verlangt von SPD und Zentrum Zustimmung zur Landtagsauflösung, natürlich schimpft S. in seiner bekannten Weise auf die Parteien. Müller (SPD) erklärt, daß das Volksbegehren von seiner Partei ausgegangen sei; jeder will den Vorber für sich! KPD und Nazis lassen ihre alten Walzen ablaufen. Frerichs (SPD) fertigt die beiden Vorredner glänzend ab. Wempel (Zentrum) wendet sich gegen die Auflösung.

Die Abstimmung ergab 23 Stimmen für Auflösung, 13 dagegen, 3 Enthaltungen. Somit ist die Auflösung abgelehnt. Gegen die Erklärung des Präsidenten, daß die Tagung beendet sei, wird Widerspruch erhoben. Das Zentrum will sofort abbrechen. Volkspartei und Sozialdemokratie widersprechen; es soll ein Steuerrahmengesetz für Oldenburg kommen, das will insbesondere Hartong (SPD) noch prüfen, damit keine Steuererhöhungen eintreten. Die Nazis ergehen sich in wüsten Beschimpfungen der SPD. Frerichs will den Aeltestenausschuß über die Weitertagung hören. Herzog will den Landtag Mitte März wieder zusammentreten lassen. Der Antrag der Nazi wird angenommen.

Sozialdemokratische Partei

Am Dienstag, dem 1. März 1932
20 Uhr, im Gewerkschaftshaus



Mitglieder-Versammlung

Der Genosse Kurt Heinig, Berlin,
spricht über

Aktuelle Wirtschaftsfragen

Zahlreicher Besuch wird erwartet

Der Vorstand

Zutritt nur
gegen Vor-
zeigung des
Mitglieds-
buches

Rund um den Erdball

Opfer des Schmuggels

An der ostfriesländisch-holländischen Grenze schossen deutsche Zollbeamte auf einen Trupp Tabaksmuggler, der auf wiederholten Anruf nicht stehen blieb. Ein 40jähriger deutscher Landwirt wurde tödlich verletzt.

Der Schmuggel an der deutsch-holländischen Grenze, dessen Bekämpfung von den deutschen Zollbehörden mit rücksichtslosen Maßnahmen durchgeführt wird, hat in der letzten Zeit drei Opfer gefordert. Bei Kraneberg wurde ein Kellner, der zusammen mit einem jungen Mädchen Weizen und Mehl nach Deutschland einschmuggeln wollte, und der auf die Halteruse der deutschen Zollbeamten flüchtete, erschossen, während das junge Mädchen schwer verletzt wurde. Ebenso wurden zwei Arbeiter aus Goch, die ebenfalls Mehl nach Deutschland einschmuggeln wollten, auf ihrer Flucht von den deutschen Zollbeamten von diesen durch Schüsse getötet. Einer von ihnen hinterläßt eine Frau und fünf Kinder. Die Schmugglerbanden sind auch sehr gut organisiert. Sie verfügen auch über gepanzerte Autos. So wurde ein solches Auto bei Goch entdeckt, das mit einem geräuschlosen Motor ausgestattet war und mit abgeblendetem Licht fuhr. Als die Zollbeamten dem Kraftwagen entgegentraten, wurden sie heftig beschossen. Das Auto entkam im Dunkel der Nacht. Die Zollwachen sind überall verstärkt worden.



Kriegsgruel

Ein Zivilist, der einem Befehl der japanischen Truppen in Schanghai nicht Folge leisten wollte, wird fortgeschleift.



Ein Luftschiff durch Sturm zerstört

Das Reklame-Kleinluftschiff eines amerikanischen Industriefkonzerns verunglückte infolge eines heftigen Sturmes über New York. Das Luftschiff wurde — wie unsere Aufnahme zeigt — vollständig zertrümmert. Ein Mechaniker, der sich durch vorzeitiges Abspringen retten wollte, erlag seinen Verletzungen.



Die Berliner Börse wieder eröffnet

Nach mehr als fünfmonatiger unfreiwilliger Pause ist die Berliner Börse wieder eröffnet worden. Der Freiverkehr, der bisher nur auf telephonischen Wege möglich war ist wieder in die Börsensäle zurückverlegt worden. Allerdings werden amtliche Notierungen nicht festgestellt, und die im Freiverkehr erzielten Kurse dürfen nicht veröffentlicht werden.

Bierstreik in Berlin

Am Donnerstag setzte in Berlin der Bierhottel der Gastwirte ein. Der Streik wird sich allerdings erst voll auswirken, nachdem die Gastwirte ihre Biervorräte vollständig ausgeschenkt haben werden. Der Inhalt bereits angestochener Fässer soll noch verausgabt werden, um ein Säuerwerden der Vorräte zu verhindern. Eine Schließung der Gaststätten ist nicht beabsichtigt. Weine, Schnaps, Mineralwässer werden verkauft. Da der jährliche Gemeindesteuereintrag aus dem Bierverbrauch für Berlin 25 Millionen Reichsmark beträgt, würde bei einwöchiger Bockstauer für die Stadt Berlin ein Schaden von etwa 500 000 Mark entstehen. Außerdem wäre mit Arbeiterentlassungen bei den Brauereien zu rechnen. — Der Vorstand des Schleswig-Holsteinischen Gastwirtsverbandes beschloß einen tätigen Sympathiestreik für die Hamburger Kollegen.

Ein Felsbühl in die Luft gesprengt

Aus Madrid wird dem S. F. gemeldet: Am Flußlaufregulierungen im Gebiet des Quero durchzuführen, wurde dieser Tage unweit von Zamora eine technisch interessante Sprengung von ungewöhnlichem Ausmaß vorgenommen. Eine Kuppe aus Granit von ungefähr 300 000 Kubikmetern mußte niedergelegt werden. Das ganze Massiv wurde mit Stollen durchzogen und diese mit Dynamit, Trylit und Clorat geladen. Das Gesamtgewicht der verwendeten Explosivstoffe belief sich auf nicht weniger als 52 000 Kilogramm. Die Sprengung verlief programmgemäß. Mit einem Schlag erhob sich unter ungeheurem Getöse der Berg. Eingehüllt in eine gewaltige Rauch- und Staubwolke schien er hoch in die Luft und in die Breite zu wachsen. Als die Rauchsäulen abzogen, war der Fels verschwunden und die Verteilung der Gesteinsmassen genau so erfolgt, wie sie die Sachverständigen berechnet hatten. Zu dem gewaltigen Schauspiel waren zahlreiche Techniker aus dem ganzen Lande herbeigezogen.

Raugummi-Millionen. Wie jetzt bekannt wird, hat der am 26. Januar in Chicago verstorbene Raugummifabrikant Wrigley ein Vermögen von über 20 Millionen Dollar hinterlassen.

Ein Zollskandal

Die Zollfahndungsstelle Düsseldorf kam umfangreichen Zoll- und Steuerhinterziehungen auf die Spur. Es wurde festgestellt, daß der die dortigen Zollstellen passierende Zucker, der an einen deutschen Bestimmungsort weiterbefördert werden sollte, nicht entsprechend seiner Deklaration aus Pommern stammte, sondern aus der Tschechoslowakei. Es sollte mit der Falschdeklaration der Tatbestand der Vorschrift erfüllt werden, nach der bei Waren, die aus Deutschland stammen und durch ein anderes Land wieder nach Deutschland gebracht werden, bei der Wiedereinführung weder Zoll noch Steuern erhoben werden. Mit Hilfe der gefälschten Deklarationscheine ist das Reich nach den bisherigen Feststellungen um rund 80 000 Mark geschädigt worden.

Flieger im Eis

Die beiden englischen Flieger Hamilton und Coupland, die von London aus zu einem neuen Rekordflugversuch nach Australien aufgestiegen waren, mußten in der Nähe von Bari eine Notlandung vornehmen. Die Maschine erlitt Havarie. Während der Nacht wurden die Flieger vom Schnee völlig blockiert. Am Morgen entdeckten die Bewohner von Bari die verunglückten Piloten, die bereits halb erfroren waren, und brachten sie ins Krankenhaus. Hamilton hat auch leichtere Verletzungen erlitten.

Verhaftete Falschmünzer

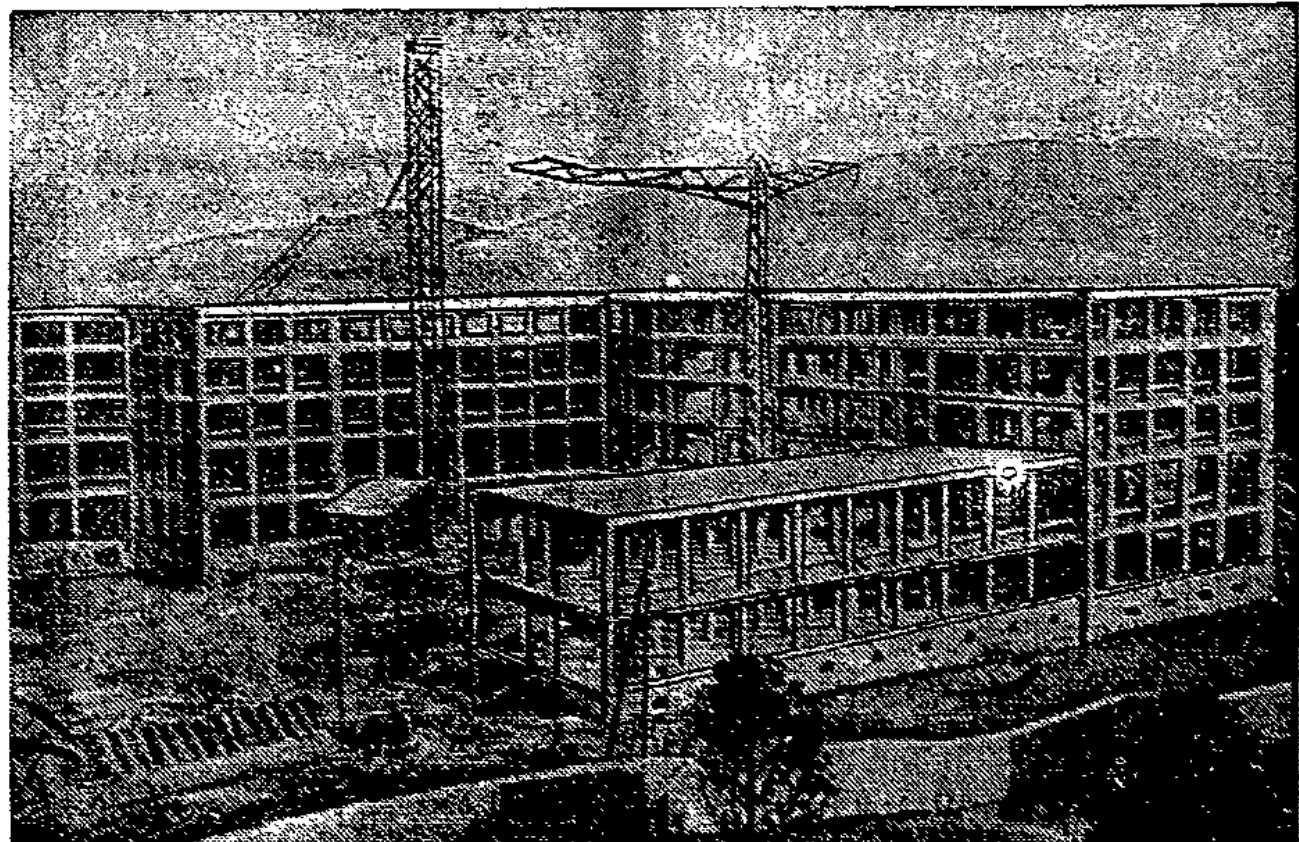
In Naumburg wurde ein Buchdrucker Paul Raus unter der Beschuldigung der Herstellung falscher Zehnmarkscheine verhaftet; in Weimar ein Kaufmann Pampel, der den Vertrieb dieses Geldes „organisiert“ hatte; in Nordhausen ein Schlosser Herast, der von Beamten der Kriminalpolizei gerade bei der Fabrikation falscher Zweimarkstücke überrascht wurde.

Der Bamberger Streit

Franz Raver Schaedler war in der Vorkriegszeit nicht nur ein sehr streitbarer Zentrumspolitiker, sondern auch ein gelehrter Doktor des kanonischen Rechts. Deshalb avancierte er auch vom Kaplan in Kaiserslautern über das Pfarramt in Waldheim bald zum jüngsten Domkapitular und geistlichen Rat in Bamberg. Aber er hatte es schlecht getroffen, allbiemal das Domkapitel mit seiner Hochwürden dem Bischof von Bamberg in Streit lag. Briefe gingen hin und wider, bis schließlich dem Domkapitel die christliche Lammsgebude riß. Da wurde ein gar saftiger Schreibbrief aufgesetzt, den der Domkapitular Dr. Schaedler dem Bischof zu überbringen hatte.

Der Bischof liest das etwas unbotmäßige Schreiben und gerät darob in einen recht unchristlichen Sorn, der sich in der bayerisch-landesüblichen Einladung an das Domkapitel Luft macht: „Das ganze Domkapitel kann mich ...“

Der jüngste Domkapitular und Zentrumsabgeordnete Dr. Schaedler kann bei dieser unheiligen Aeußerung des heiligen Mannes ein böshafte Lächeln nicht unterdrücken. Wie ihn nun der Bischof suchstereifelsmild nach der Ursache dieser heiteren Gemütsbewegung fragt, bekommt er zu hören: „Verzeigung, Hochwürden, aber ich bin im Domkapitel der Jüngste. Und weiß's bei uns immer der Reihe nach geht, hab' ich mich gefreut, daß ich als Letzter dran komm'!“



Der Bau des Völkerbund-Palastes eingestellt

Die Bauarbeiten am Völkerbundpalast in Genf mußten bis auf weiteres eingestellt werden, da die ursprünglich angelegte Bausumme von 2 Millionen Goldfrank nicht ausreichte.

Aus der Provinz Lübeck

Stadtratssitzung in Bad Schwartau

Fremdenverkehr — Finanz- und Siedlungsfragen

P. Bad Schwartau, 24. Februar

Ueber die Neuschaffung von Kuranlagen und die Einrichtung eines Trinkbrunnens mit Wandelhalle sprach der Vorsitzende des Fremdenverkehrsvereins, Geheimrat Capelle. Die Mittel für diese neuzuschaffenden Anlagen wurden durch die Subsellul-Lotterie aufgebracht. Die Pläne entstammen dem Gartenarchitekturbüro W. Heins, Lübeck. Diese Anlagen, welche in Angriff genommen wurden, werden dazu beitragen, das Badeleben zu heben. Der erste Teil der Anlage soll zum 1. Mai fertiggestellt sein. Die Gesamtanlage soll sich vom Eutiner Bahnhof erstrecken, mit schönen Alleen durchzogen, und so soll das Kurhaus als zentraler Punkt in die Gesamtanlage einbezogen werden. Vor dem Kurhaus sollen Anlagen geschaffen und dort während der Saison Morgenkonzerte mittels einer Lautsprecheranlage veranstaltet werden. Soffen wir, daß diese neuen Anlagen ihren Zweck nicht verfehlen und zur Hebung des Badeverkehrs beitragen werden. Der Voranschlag für 1932/33 des Kurfonds wurde angenommen.

Die Aenderung der Baupolizeiordnung wurde genehmigt. Aenderung: freistehende, einschossige Gebäude, deren Vorderfront mindestens 12 Meter hinter der Baufluchtlinie liegt, können mit Genehmigung des Stadtmagistrats unmittelbar an der Nachbargrenze errichtet werden. Die an der Nachbargrenze stehende Mauer ist in diesem Falle als Brandmauer herzustellen. Öffnungen darin sind nicht zulässig. Auf allen Dachflächen über 30 Grad Neigung, deren Traufkante mehr als 5 Meter über der Erde liegt, müssen Dachrinnen angebracht werden, und in einem Abstand von höchstens 5 Meter waagrecht und 5 Meter in der Dachneigung gemessen. Bei Dachern und Abdeckungen von Gebäudeteilen, die unmittelbar auf die Straße entwässern, müssen Vorkehrungen zum Auffangen des Schnees getroffen werden. Weitere Aenderungen siehe Baupolizeiordnung (Büro des Stadtmagistrats).

Im Nachbewilligungen für die Hauptklasse usw. wurden 2600 RM., Wohlfahrtskasse 19 000 RM. genehmigt. Zu dem Etat für das Rechnungsjahr 1932/33 sei folgendes erwähnt: das Etatjahr wird nach Berechnungen des Magistrats mit einem Interzess von ca. 30 000 RM. abschließen. Zum ersten Male, seit dem Bestehen der Stadtgemeinde, tritt ein Interzess hervor. Im Rechnungsjahr 1927/28 erhielt die Stadt an Einkommensteuer überwiesen 135 000 RM., für 1931/32 45 000 Reichsmark. 1927/28 wurden für Wohlfahrtsempfänger 3600 RM. aufgewandt, 1931/32 80 000 RM.

Der neutrale Siedlerbund und einzelne Siedler hatten Eingaben um Senkung der Zinssätze eingebracht. Diese Zinssenkungen sollen beim neuen Etat 1932/33 evtl. Berücksichtigung finden. Der Siedlerbund hatte sich wegen Zwangsversteigerung und Mietspändung der Regierung Eutin an den Stadtrat gewandt und diesen erucht, bei der Regierung vorstellig zu werden, und dieses zu unterstützen. Der Stadtrat lehnte, weil nicht zuständig, die Eingabe ab. Zuständig ist hier alleine die Regierung in Eutin.

Der Vorsitzende des Siedlerbundes sollte sich meines Erachtens an die Mitglieder des Landesverbandes und an den Landtagsabgeordneten Wid wenden, ehe er Eingaben an Stellen macht, welche sich nicht für zuständig erklären können.

Dieser Hinweis und seine Ausführung würde auch dazu beitragen, manchen Siedler vor Enttäuschung zu bewahren. Die Fraktionen des Landesausschusses und des Landtags haben seit Beginn des Siedlerbundes für Senkung der Zinssätze und der Amortisation nach preussischem Muster gekämpft. Leider sind die Bemühungen infolge der bürokratischen Mehrheitsverhältnisse stets gescheitert worden. Hoffentlich wird dieser Hinweis Beachtung in den Kreisen der Siedler finden. Planlose Versammlungen, von denen sich kein Siedler Erfolg versprechen kann, haben keinen Zweck, weil die Einberufer mit dieser Materie nicht bewandert sind und keine dem Siedler zum Vorteil reichende Aufklärung geben können. (Der Berichterstatter.)

Die städtische Betriebskommission senkt ab 1. März die Preise des Lichtstroms um 2 Pf. (48 Pf.) für Kraftstrom um 1 Pf. (24 Pf.) pro Kilowatt. Die Pächtermiete (50 Pf. pro Monat) wird für die Stillschließenden auf deren Antrag erlassen. Anträge müssen an die städtische Betriebskommission (Büro des Magistrats) gerichtet werden.

Schwartau-Rensfeld. Kontrolle der arbeitslosen Bezüher des Lübecker Volksbotes am Freitag, dem 26. Februar von 6—7 Uhr abends im Gasthof Transvaal. Später werden weder Gutscheine angenommen noch ausgegeben. Gutscheine erhalten nur diejenigen, in deren Familien keine in Arbeit stehenden Personen sind.

Die KPD. sieht ihre Felle schwimmen!

Schwartau-Rensfeld, 25. Februar

In letzter Zeit mehrt sich das Ansehen der Kommunisten an die örtliche Parteileitung heranzutreten mit dem „Befehl“, Disziplinardredner für kommunistische Versammlungen zu stellen. Wir eruchen die Kommunisten sich an ihre Freunde, „des roten Volksentscheiders“, an die Harburger Front, zu wenden.

Wir werden, wie in der Vergangenheit, so auch für die Zukunft, die Einheitsfront mit Hitler-Schämann-Sugenberg, unter sich allein lassen. Kommunistische Versammlungen werden durch Redner der KPD. nicht beschickt. Alle Unkundigkeiten auf Flugzettel der KPD., in denen Redner ihr Erscheinen zugesagt haben, sind kommunistischer Schwindel.

Die KPD.-Aufklärer in Bedrängnis

Seeres, 24. Februar

Einen bösen Reinfall erlitten die Kommunisten wieder hier am Orte. In einer der letzten Nächte (bei Tage feht's an Mut) belegten sie Seeres mit einem Flugblatt, welches in der üblichen Weise über die hiesige Arbeiter-Wohlfahrt und speziell über den Gen. Schwarz herfiel. In der „Norddeutschen“ standen dieselben Verleumdungen, in der die Bevölkerung von Seeres zur Abrechnung mit der verhassten SPD. aufgefordert wurde. Diese sah so aus: Im Lokale Wöhl hielt das M. d. L. Drubns eine lange Rede über die sogenannten Sünden der SPD.-Führer, verherrlichte Rufstand als Paradies und die KPD. als alleinseligmachende Partei. Aber o weh, ein vor 14 Tagen aus der KPD. ausgegetener Funktönar enthielt an Hand von echtem Material den ganzen Schwindel, den er nicht mehr mitmachen kann. Er erklärte:

alles was die „Norddeutsche“ schrieb, sei lauter Schwindel. Da wurden die Gesichter der aus Rensfeld erschienenen Bolschewiki immer länger, aber keiner mußte sich.

Danach fiel es dem Gen. Brocks leicht, die Verdächtigungen des Drubns über die Arbeit unserer Führer im Reichsrat und in den Parlamenten zu widerlegen. Er erinnerte an die in den letzten Jahren bis jetzt durch Flugblätter und in der KPD.-Presse verbreiteten Lügen. Selbst die Mitglieder der KPD. mußten zugeben, daß alles und jede Notiz eine Lüge war und das ist uns Beweis, daß das aus anderen Orten Berichtete ebenfalls Schwindel ist. Also, werter Herr Drubns, lasse deine Schameinen anderswo erkönen, hier in Seeres glauben wir dir nichts. Dann widerlegten die Gen. Karbell und Schwarz in eindeutiger Weise die Lügen der sog. Aufklärer, und es stellte sich einwandfrei heraus, daß beide unparteiisch und einwandfrei ihres Amtes gewaltet hatten, aber auch, zur großen Erheiterung der Versammlung,

daß gerade die paar hiesigen Kommunisten sich am tollsten um Unterstützung gerissen haben.

Im Schlusswort mußte Drubns zugeben, daß wieder mal nichts passiert sei, was man der SPD. am Zeuge flüchten könne. In den Schwindelberichten in der „Norddeutschen“ meinte er bloß, da habe die Zeitung keine Schuld — da hätten eben die Berichterstatter etwas verkehrt berichtet — und das könnte doch vorkommen. Na also! Daß B. inzwischen noch einige führende Genossen verunglimpft und zum Schluss die Anwesenden aufforderte, der KPD. beizutreten, nehmen wir ihm nicht weiter übel, denn genügt hat es der KPD. nichts, aber uns, denn bis Mittwoch mittag hatten sich schon drei Personen, die sehr lange mit der KPD. geliebäugelt hatten, bei uns gemeldet. Und die Moral von der Geschicht? Wenn ihr mal wieder Reklame für uns machen wollt, so kommt nach Seeres, ihr werdet gut bedient.

Die Abfuhr aus Ratekau

Ratekau, 24. Februar

In ihrer Ausgabe vom 20. Februar bringt die „Norddeutsche“ zwei Artikel, einen unter Seeres: Wo bleiben die Milcharten? und einen unter Ratekau: Das ist kein Ausweg! Der erste Artikel enthält so viel Lügen als Wörter. Der Vertreter der SPD. im Gemeinderat West-Ratekau, S. Schwarz, soll 100 Milcharten zur Verteilung bekommen haben, die dem Pfliegerauschuss aus Seeres von einem Meiereibesitzer überwiesen worden sind. Es besteht wohl ein Pfliegerauschuss der Gemeinde West-Ratekau, der verantwortlich für die Verteilung ist und der hat die

Verteilung einem Mann übertragen, der der KPD. wohl näher steht als der SPD.

Deshalb müssen die Mitglieder des Pfliegerauschusses die Mägen

und Verleumdungen ihres Mitgliedes S. Schwarz auf das entschiedenste zurückweisen. Wir sind keine Fremde davon, Unterstützungsfachen in die Öffentlichkeit zu bringen, aber durch die böswillige Verleumdung der KPD.-Presse und ihrer Führer müssen wir doch einige Fragen an die KPD. der Gemeinde West-Ratekau stellen.

Wie war es mit der Verleumdung des Vertreters Markmann in der öffentlichen Versammlung in Ratekau der SPD.-Fraktion gegenüber in der Unterstützungsfache Ahrens, die von dem Genossen Siebge sofort widerlegt wurde. Trotzdem mit Klage gedroht wurde, wurde nicht geklagt; also die Sache war faul. Und wie ist es mit der Unterstützung der Pfliegerführer Ahrens Engbrecht, die jahrelang in voller Arbeit stand und gleich in der ersten Woche Wohlfahrtsunterstützung erhielt? Und nun noch eine Frage an den jetzigen Vertreter der KPD., Herrn Berer-Ratekau. Hat nicht ein Pfliegerauschussmitglied der SPD. Ihnen vor kurzem 10 Mt. Konfirmandenbeihilfe gebracht, hat nicht Ihr Sohn, der Bäcker von Beruf ist, 70 Mark erhalten, um Brot zu liefern, und trotzdem ließen Sie Ihren Sohn Ferdinand bei der letzten Gemeinderatssitzung an den Fenstern singen. Für heute in dieser Sache genug, obwohl noch reichlich Material vorhanden ist. Also auf wiederhören ihr Herren Kommunisten. Ein Urteil über deren schändliches Vorgehen überlassen wir der Öffentlichkeit. Zu dem zweiten Artikel: Das ist kein Ausweg! noch ein Wort:

Es handelt sich um einen Arbeiter S. W., der bisher streng KPD. war und jetzt Nazi ist.

Das wundert uns nicht, denn dieses Schauspiel erleben wir öfters, und es wird uns auch nicht wundern, wenn eines Tages die Namen Engbrecht und Klein auf der Liste der GL. stehen. denn anders kann man sich ihr Verhalten bei der Parzellenverpachtung nicht vorstellen; auch hierauf werden wir noch zurückkommen. Also noch mehr solche Eigenartigkeiten in der „Norddeutschen“, ihr Herren Kommunisten und wir werden das nächste Mal noch deutlicher mit euch reden.

Ratekau. Mitgliederversammlung der SPD., Ortsverein Ratekau, am Sonnabend, dem 27. Februar, abends 8 Uhr im Lokale des Genossen S. Ropp in Ratekau. Der wichtigen Tagesordnung halber werden alle Genossinnen und Genossen gebeten zu erscheinen.

w Ahrensbt. Noch gut abgelaufen. Der 4jährige Sohn des Arbeiters Sch. von hier hängt sich heute nachmittags hinten an einen Lastwagen, der zunächst nur ein mähiges Tempo fuhr. Als die Fahrt jedoch beschleunigt wurde, konnte das Kind nicht so schnell abkommen, wurde ein Stück mitgeschleift und erlitt erhebliche Kopfverletzungen. Nachdem ihm ärztliche Hilfe zuteil geworden war, wurde es in die elterliche Wohnung geschafft. Das Unglück ist noch glimpflich abgelaufen, aber es muß immer wieder auf die unselige Sitte der Kinder, sich an fahrenden Wagen zu hängen, hingewiesen werden.

Hitlers Kaffeekränzchen

Bilder vom Hauptquartier Kaiserhof

Merchand Zaungäste

Die Chauffeure vom Kaiserhof begutachten sachverständig zwei prachtvoll solide Ladmoufines mit der Nummer 11A.

„Det is'n Horsch. Kostet jerne seine 16 000 Märker“, konstatiert der eine.

„Hauptsache, der Adolf wech isst“, sekundiert neidlos ein Kollege. Auf der gegenüberliegenden Seite, gerade vor der preussischen Seehandels-Gesellschaft, diskutieren ein paar Nazis, kümmerliche, blasser Jungens mit Stimmwechspielfeln im Gesicht und for'hen, blautuchenen Seglermützen, die hier das verbotene Braunhemd ersehen.

„Ueberrnorgen geht's los. Der Reichstag wird besetzt. Dann räumen wir mal auf mit der Bande...“ er unterbricht sich und reißt ruck-zuck den Arm in die Höhe, weil gerade ein zackiges Ordnungsauto vorfährt. Nach dieser kleinen Sensation plätschert das Gespräch genau so monoton und triffe weiter wie der Schnürregen. Und es ist kein Trost für die wackeren GL-Leute, daß sowohl der Kaiserhof wie auch die Wilhelmstraße gleich nah und unerreichbar für sie sind. Schon bald drei Uhr und noch kein Jude zum Verhauen da...

Ankunft verboten!

In dem wachhabenden Störeebauch des Portiers vorbei, gelangt man in den Empfangsraum. Geschmeidige Cutaway-Jünglinge schmiegen sich auskunftsbereit hinter Mahagonitischen. Aber ein „Können Sie mir sagen, ob Herr Hitler bei Ihnen...“, läßt ihr dienstfertiges Lächeln säuerlich gerinnen.

„Romang, bitte“. Lebhaftes Getuschel. Serbeizitteren eines Direktors. Dann die sehr kühle Antwort: „Bedaure, es ist uns strengens verboten, irgend eine Auskunft über Herrn Hitler zu geben. Aber Sie können ja fragen, wer bei uns wohnt. Wenn Sie die richtigen Namen raten, werden wir es Ihnen gerne bestätigen.“

Da dankt man doch lieber und zieht den eigenen Augenschein vor.

„My wonderful baby“

Die große Halle erstrahlt im festlichen Lichterglanz. Damastgebeckte Reetische. Diskret servierende Ober. Ein Orchideenhain, blaufuchsbepeelte Damen und Kavaliere, die hier die letzten petitis fours vor der morgigen Börsenpekte konsumieren, es ist alles da, was zu einer besseren Gesellschaft gehört. Und da sieht man auch schon im Hintergrund auf der Terrasse einen großen, runden Tisch, beherrscht von jenem unvergeßlichen Gesicht, das es nur einmal in Deutschland gibt und hoffentlich nicht wieder kommt. Auch ohne die wechselnden Servietten der Kellner und die diskret gereichten Neugierhülle der Tischnachbarn wird man durch schwirrende Blaujalettordnungen auf den historischen Augenblick aufmerksam gemacht. Jetzt schenkt der Ober Adolfsen nochmals die Tasse voll und zückt die Zuckerzange. Der Führer dankt mit dem begaubernden Lächeln seiner freizügig-muffinischen Herrschergangen, das ihm keiner nachmacht. Der Ober entflucht mit dem Geschenk dieses köstlichen Lächelns. Die Musik aber serfzt dazu im zärtlichen Tremolo: „My wonderful baby“ — es schmeckt nach Gänsefleisch mit Rosinen. Obgleich in diesem fürnehmen Hause nichts Schmaltzgebäckenes serviert wird.

Hohe Politik

Es ist eine markante Tafelrunde, die sich hier um den Herrn des Dritten Reiches gruppiert. Da sitzt Herr Hauptmann Goering — die schneidige Kampffliegerfigur ist etwas reichlich füllig geworden — und erzählt Herrn Hitler gerade den neuesten Wis aus dem Reichstag. Adolff hört mit halbem Ohr hin. Er hat nämlich einen Pressephotographen bemerkt, für den er sein Profil zurechtücken muß. Zwischenbüch kommt ruck-zuck ein junger, straff gebürsteter Mann an den Tisch herangeweht, schaut dem Führer vorchriftsmäßig ins Auge, reißt den rechten Arm in die Höhe, wobei er beinahe die Ordnungsmappe verliert und wartet mit metallischem Hackengeklapp den weiteren Befund ab. Ein Adjutant erbarmt sich seiner und überreicht dem Führer einen großen Brief. Was mag bloß darin stehen? Die Demission von Brüning oder ein neues Stoffmuster für das braune Haus, zur sachgemäßen Prüfung durch A. S. Alle stecken die Köpfe zusammen und tuscheln. Im Hintergrund steht schweigend und trauernd der Ober mit der Kaffeekanne im Präsentiergriff. Er möchte so gerne nochmal einschenken. Aber er darf nicht. So was ist bitter.

Barbe à la Hitler

Sel'am! Alle männlichen Vertreter der Schöpfung tragen hier daselbe kokette Nasenbärtchen, wie es Chaplin zuerst kindförmig machte. Dann übernahm es der Führer und mit ihm Tausende von treudeutschen Männern, die auf diese Weise abnunglos einem gemeinen jüdischen Dreck zum Opfer fielen. Wohin man sieht. Jeder bartbeessene Mann trägt sich heute à la Hitler. Das heißt, der wilhelminische „Es-ist-erreicht-Schnauzer“ hat seine beiden stolzen Ecken kappen müssen. Es langt nicht mehr ganz bei diesen Zeiten zu erhabenen Gefühlen. Nun ist aber das Fürchtbare, daß Chaplin im Privatleben kein Bärtchen annimmt und dann ganz wie ein richtiger Mensch aussieht. Seinen deutschen Nachahmern aber sind die Haare unter der Nase festgewachsen. So daß sie ständig ihren Pseudo-Chaplin-Film weiterdrehen — um schon im Bilde zu bleiben. In diese Betrachtungen hinein zückt der Führer aus der linken oberen Westentasche ein kräftiges Bürschchen, mit dem er verkostet einige imaginäre Schillerkoden-Krumen eliminiert.

Paladine

Da ist doch auch ein stattlicher, vollschanker Herr, der sich angelegentlich mit zwei netten jungen Leuten unterhält. Das ist Herr Hauptmann Röhm, Hitlers Ofaj und intimer Kenner jenes Berliner Nachtlebens, wo man sich auch ohne Frauen amüsiert. So sagen wenigstens seine politischen Feinde von ihm. Aber streng und auch sonst von ihm gänzlich unterschieden, ragt am Tische ein straffer Herr mit funkelnder Brille und vorchriftsmäßigem GL-Schäitel. Das ist Herr Konrektor Dieblich Klages, im Nebenberuf Polizeimitter in Braunschweig. Wenn er mit dem Führer spricht, hat er jedesmal einen metaphysisch drohenden Zeigefinger, so wie er land in seiner Klasse.

„Alles stillsitzen — wir üben jetzt mehrstimmig: „Wenn die deutschen Eichen rauschen“. Und dann muß er den Kopf zucken, weil es mal wieder nicht geklappt hat.

Selbst Adolff hört ihm mit etwas unbegabiger Bewunderung

